

Die Sprachheilarbeit

Sprachheilpädagogische Fachzeitschrift

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e.V.

Aus dem Inhalt

Horst Gundermann, Greifswald

Über die Eigenständigkeit der Sprachsonderpädagogik
(Gedanken eines Phoniaters zum Beitrag von Arno Schulze)

Konrad Leites, Hamburg

Programmierung in Unterricht und Therapie Sprach- und Hörgeschädigter

Alfred Zuckrigl, Heidelberg

Sprechprüfungen im 2./3. Grundschuljahr allgemeiner Schulen, an Sonderschulen
für Sehbehinderte und Blinde und bei Lernbehinderten an Blindenschulen

Joachim Wiechmann, Hamburg

Ein Untersuchungs- und Behandlungsbogen für Sprachgestörte

Umschau und Diskussion

Aus der Organisation

Bücher und Zeitschriften

Postverlagsort Hamburg · November 1968 · 13. Jahrgang · Heft 4

Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e.V.

Ehrenvorsitzende: Prof. Dr. E. von Essen
Rektor i. R. J. Wulff

Mitglied: Internationale Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie (I. G. L. P.)
Deutsche Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde

Geschäftsführender Vorstand:

2 Hamburg 6, Karolinenstraße 35, Telefon 34 10 93 067 · Postscheckkonto Hamburg 97 40

Vorsitzender J. Wiechmann, 2 Hamburg 62, Wittekopsweg 35
Stellvertretender Vorsitzender K. H. Rölke, 1 Berlin 47, Fritz-Reuter-Allee 167
Geschäftsführer H. Thorwarth, 21 Hamburg 90, Koboldweg 80
Schriftführer H. G. Müller, 2 Hamburg 61, Ortleppweg 4
Rechnungsführer und Mitgliederabteilung G. Reuter, 2 Hamburg 71, Haidlandsring 29
Referent für Öffentlichkeitsarbeit K. Leites, 2071 Grande (Holstein)

Landesgruppen:

Baden-Württemberg . . Prof. Dr. A. Zuckrigl, 69 Heidelberg, Quinckestraße 72
Bayern Anni Braun, 8 München 22, Triftstr. 10
Berlin Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61
Bremen Klaus Ortgies, 28 Bremen, Marcusallee 38
Hamburg Konrad Leites, 2071 Grande (Holstein)
Hessen Heinrich Eglins, 6301 Annerod, Gartenstraße 36
Niedersachsen Hildegard Schneider, 3 Hannover, Burgstr. 14
Rheinland Josef Möller, 5 Köln, Marienplatz 2
Rheinland-Pfalz Dr. Karl-Heinz Berg, 65 Mainz, Schillerstraße 11
Saarland Hans-Dietrich Speth, 661 Lebach, Ostpreußenstraße 2 a
Schleswig-Holstein . . G. Böckmann, 2057 Wentorf, Hamburger Landstraße 29 a
Westfalen-Lippe Friedrich Wallrabenstein, 44 Münster i. W., Landeshaus

Die Sprachheilarbeit, Sprachheilpädagogische Fachzeitschrift

Herausgeber Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.
Redaktion Arno Schulze, 3570 Kirchhain/Landkreis Marburg/Lahn,
Berliner Straße 11, Telefon (064 22) 8 50

Verlag und Anzeigenverwaltung sowie Entgegennahme von Abonnementsbestellungen:

Wartenberg & Weise · 2 Hamburg 50, Theodorstraße 41, Telefon (04 11) 89 39 48

Bezugspreis pro Heft 2,40 DM, Jahresbezug (6 Hefte) 14,40 DM zuzüglich Portokosten

Für Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir keine Gewähr übernehmen. Wenn Rücksendung gewünscht wird, bitte Porto beifügen!

Die in der »Sprachheilarbeit« abgedruckten und mit den Namen der Autoren gezeichneten Artikel stellen deren unabhängige Meinung und Auffassung dar und brauchen mit den Ansichten der Arbeitsgemeinschaft oder der Redaktion nicht übereinzustimmen.

Die Sprachheilarbeit

Sprachheilpädagogische Fachzeitschrift

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e.V.

November 1968 · 13. Jahrgang · Heft 4

Aus der Abteilung für Stimm- und Sprachheilkunde
der Universitäts-Hals-Nasen-Ohren-Klinik Greifswald
(Direktor: Prof. Dr. med. habil. R. Zippel)

Horst Gundermann, Greifswald

Über die Eigenständigkeit der Sprachsonderpädagogik

(Gedanken eines Phoniaters zum Beitrag von Arno Schulze)

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen von A. SCHULZE »Über die Eigenständigkeit der Sprachsonderpädagogik und die schulische und berufliche Eingliederung sprachbehinderter Kinder und Jugendlicher« (Die Sprachheilarbeit, Heft 3/1968) gelesen. Da es sich um ein sehr wichtiges und aktuelles Problem handelt — in der Wahl zum Kongreßthema kommt das zum Ausdruck —, möchte ich aus ärztlicher Sicht dazu Stellung nehmen. Der Anlaß, mich mit eigenen Gedanken in die Diskussion einzuschalten, scheint mir um so dringender, als ich persönlich keine Gelegenheit hatte, an dem Kongreß in München teilzunehmen. Ich sehe aber diese Nichtteilnahme durchaus nicht als Hinderungsgrund, mich an diesem Gespräch zu beteiligen. Im Gegenteil sichert sie mir eine gewisse Unbefangenheit gegenüber den Meinungen der anderen Referenten. Außerdem ist es sicher nicht von Nachteil, wenn neben SCHÖNHÄRL und LOEBELL ein weiterer Phoniater in der Diskussionsrunde zu Worte kommt.

Schulze schreibt in seinem Beitrag: »Das Thema ... ist sicher nicht ganz unproblematisch ... Man ist dabei mindestens leicht Mißverständnissen ausgesetzt, die z. B. bei Medizinern unter Umständen zu einer skeptischen, wenn nicht gar ablehnenden Haltung unserem Fachgebiet und unserer Arbeit gegenüber führen können.« In diesen Worten klingt etwas an, was in der letzten Zeit häufiger Diskussionsbeiträgen und Referaten mehr oder minder offen zu entnehmen war: ein gespannteres oder zumindest kühles Verhältnis zwischen Phoniatrie und Logopädie. Ich fühle mich nicht dazu aufgefordert, eine gründliche Analyse der Ursachen, Hintergründe und Entwicklung dieser »Entfremdung« zu geben. Aber ich sehe mich augenblicklich auf den Plan gerufen, wenn ureigene Interessen unserer beiden so eng benachbarten Fachgebiete abgehandelt werden wie z. B. die Bestimmung der Eigenständigkeit. Mit einer solchen, anscheinend rein wissenschaftlichen Begriffsformulierung rückt nämlich die Möglichkeit bedenklich nahe, daß das abgekühlte Verhältnis zu einem völligen Bruch kommt. Dieses zu vermeiden, verpflichtet uns alle unser leidenschaftliches Engagement für die Belange der Logopädie-Phoniatrie (in dieser Bindestrichstellung von dem Altmeister der Stimm- und Sprachheilkunde FRÖSCHELS geschrieben!).

Seit Jahren verbindet mich eine sehr fruchtbare kollegiale Zusammenarbeit mit vielen Stimm- und Sprachheillehrern. Es war mir immer gleichgültig, ob sie sich als Therapeuten oder Pädagogen bezeichneten, ob sich ihr Tätigkeitsbereich im Rahmen einer Ambulanz oder Sprachheilschule vollzog — wichtig waren mir nur das Leistungsniveau und die Einsatzbereitschaft für unsere stimm- und sprachkranken Patienten. Es versteht sich von selbst, daß unsere Zusammenarbeit auf dem Fundament gegenseitiger Respektierung beruhte. Fragen der Rangordnung waren niemals Diskussionsgegenstand. Das Maß der Wertschätzung war das Können. Ich muß das alles vorausschicken und stelle meine Argumente bewußt in einen persönlichen Rahmen, damit nicht von seiten der Logopäden der Eindruck entsteht, ich mische mich ohne Legitimation in ihre ureigene Domäne ein.

Bei Fröschels können wir nachlesen, wie kompliziert definitorische Fragen in unseren Fachgebieten sind. Bleiben wir im abstrakten Begriffsdenken stecken — was ist dann Phoniatrie? — Reine Stimmheilkunde? — Oder: Umfaßt Logopädie Sprache nur als zentrales Phänomen — im Sinne von Logos? — Beinhaltet sie nicht die Vorgänge beim Sprechen? Selbstverständlich habe ich damit die Problematik überspitzt formuliert. Ich wollte aber deutlich machen, wie eng verflochten die Sachverhalte, Methoden und Entwicklungstendenzen in unseren Schwesterwissenschaften sind.

Was nun die Frage der Eigenständigkeit betrifft, so sehe ich die Sprachheilpädagogik als einen abgegrenzten Teil der allgemeinen Heilpädagogik an, deren theoretische Fundierung auch von benachbarten Wissenschaften wie beispielsweise der Medizin anerkannt ist. Das schließt natürlich nicht aus, daß man gesondert für die Sprachheilpädagogik mit zweifelsohne spezifischen Aufgaben ein theoretisches Konzept entwickeln kann. Nur sollte man bedenken, daß in unserem Zeitalter der technischen Revolution die Strukturen der einzelnen Fachgebiete sich nicht erhärten, sondern eher aufzulösen beginnen. Eine enge fachbezogene Betrachtungsweise würde beim raschen Fortschreiten der wissenschaftlichen Aufgabenstellungen nicht nur Isolation, sondern auch Stagnation bedeuten. Das gilt nicht zuletzt für unsere Fachgebiete. Ihr Weg wird meines Erachtens in die breiten Bahnen der Kommunikationswissenschaften einmünden. Aber auch die Nebenstraßen — um bei dem Bild zu bleiben — Bionik, Biokybernetik, Informationstheorie werden das Ziel des Weges mitbestimmen. HARTLIEB, der den beachtenswerten Versuch unternimmt, die Stimm- und Sprachheilkunde in das biokybernetische Systemdenken einzubauen, drückt den gleichen Gedanken so aus: »Dabei kann die logopädisch gesehene Pathologie des Systems sich mit der phoniatrich gesehene Pathologie des Organs an wesentlichen Punkten berühren.«

Die breite Palette von Disziplinen, die neben den bereits bekannten Nachbarfächern das zukünftige Gesicht der Phoniatrie — Logopädie prägen wird, ist eine Demonstration dafür, daß nicht die Bestimmung der Eigenständigkeit, sondern die Hervorhebung der Gemeinsamkeit unter neuen wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsorganisatorischen Aspekten unser eigentlich aktuelles Anliegen sein muß. Dazu ist notwendig, sich auf beiden Seiten von komplexbehafteten Denkvorstellungen zu lösen. Fragen der Rangordnung, des unterschiedlichen Ausbildungsgrades und der Zuständigkeit — irredentahaft vorgetragen — spielen hier eine bevorzugte Rolle. Sie betreffen durchweg das Äußere und nicht den Kern unserer Fachgebiete. Dieser würde jedoch gesprengt werden und eine Kettenreaktion auslösen, die sogar zur Selbstzerstörung der Phoniatrie — Logopädie führen könnte, wenn wir Begriffe wie Krankheit, Therapie usw. aus angeblich fachbezogenen Motiven weglassen, um neue Begriffe wie »Erziehung und Unterrichtung« einzuführen.

ORTHMANN schreibt: »Alle Vereinseitigkeitsbestrebungen dürfen als nicht sachgemäß zurückgewiesen werden.« Das ist ein notwendiges Wort, das die Tendenz, auf unseren Gebieten eine nomenklatorische Klärung vorzunehmen, auf das richtige Maß beschränkt. Selbstverständlich besteht meinerseits nicht die Absicht, auf irgendeine Weise die Notwendigkeit sprachsonderpädagogischer Behandlung zu bestreiten. In diesem Punkte unterstreiche ich die Ausführungen von Schulze wörtlich und teile die Ansicht von Orthmann: »Wenn die Sonderschule (Sp.) diesem Dualismus absagen will zugunsten einer Funktionssymbiose von Erziehung, Unterricht und Therapie, dann muß sie sich eine sprachheilpädagogisch konzipierte Unterrichtslehre erarbeiten, die als schulische Veranstaltung mit Entwicklungs- und Erziehungsphasen kalkuliert und die Dimension der Zeit einbezieht.« Benötigt aber eine eigene Unterrichtskonzeption in jedem Fall eigenständige Begriffe wie Gruppenpädagogik, Arbeitsschule usw., die doch auf den ersten Blick ihre enge Verwandtschaft mit den in der Medizin gebräuchlichen Termini Gruppentherapie, Arbeitstherapie usw. erkennen lassen? Schulze schränkt ja auch seine Aussage durch das Wort »weitgehend« ein (». . . denn hier bewegt man sich doch weitgehend auf einem rein pädagogischen Gebiet«).

Ich möchte in keinem Punkte polemisch werden, und es ist erfreulich, daß die Ausführungen von Schulze frei von Polemik sind. Aber in aller Schärfe muß herausgestellt werden, daß die wissenschaftliche Existenz der Phoniatrie und der Logopädie auf einer gemeinsamen Basis ruht. Ein umfassendes theoretisches Konzept findet einen schwachen Halt, wenn es nur auf einem Bein steht. Und schließlich im Hinblick auf die Praxis der Stimm- und Sprachheilkunde: Ein guter Arzt ist auch ein guter Pädagoge, und in jedem leidenschaftlichen Pädagogen steckt die Tendenz zum Helfen, Vermitteln und — im moralischen Sinne — auch zum Heilen. Ich möchte mit dieser formelhaften Vereinfachung natürlich nicht die Grenzen verwischen, die uns vom Ausbildungsstand und -grad her gesetzt sind und keinen pädagogisch verbrämten Halbarzt propagieren. Es kommt hier darauf an, die gemeinsame Aufgabe neu zu überdenken. Wir kommen in Gefahr, den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen, wenn wir nur unter fachegoistischem Aspekt Wissenschaftstheorie betreiben.

Unter diesem Gesichtspunkt muß der Abschnitt VI in Schulzes Beitrag besondere Beachtung finden. Hier geht es um Fragen der Terminologie. Zweifellos stehen wir an einem Scheideweg unserer beiden Disziplinen. Wir müssen zunächst die Tatsache akzeptieren, daß wir im Grunde keine exakt definierte Terminologie besitzen und daß viele Begriffe aus der Medizin übernommen wurden, um dem Kinde gewissermaßen einen Namen zu geben (der Versuch von STERN in den zwanziger Jahren, eine neue Nomenklatur der Phoniatrie und Logopädie aufzustellen, ist ohne Echo geblieben. Seine Vorschläge konnten sich in der Praxis aus verschiedenen, durchaus berechtigten Gründen nicht durchsetzen). Selbstverständlich ist die Aufstellung einer einigermaßen definitorisch befriedigenden Nomenklatur eine außerordentlich komplizierte Aufgabe. Denken wir nur an die Klärung und Abgrenzung solcher Begriffe wie Krankheit — Störung. Aber es wäre noch weniger als eine Notlösung und entspräche dem Abschieben einer wichtigen Fracht auf ein Nebengeleis, wenn man Schulze zustimmt, jeden auch nur annähernd medizinisch klingenden Begriff zu vermeiden.

Zum Begriff der Krankheit schreiben die Pathologen (RIBBERT und HAMPERL): »Eine Krankheit liegt vor, wenn Lebensvorgänge an der Grenze der unserem Organismus möglichen Anpassung stehen.« Und die Weltgesundheitsorganisation definiert: »Gesundheit ist der Zustand völligen geistigen, körperlichen und sozialen Wohlbefindens.« Ich habe diese beiden Definitionen zitiert, um anzudeuten, daß in ihnen

sowohl ein medizinischer als auch pädagogischer Aspekt verborgen liegt. BECKER schreibt zu diesem Fragenkomplex: »Gleich welcher Ursache die Sprachstörungen auch sein mögen, so handelt es sich doch nie um eine isolierte Störung der ganzen Persönlichkeit . . . Auf Grund der semantisch signifikativen und der kommunikativen Funktionen der Sprache nimmt jede Sprachstörung soziale Dimensionen an. Je nach Art und Grad der Störung wird dadurch ein Mensch mehr oder weniger stark in seinem Bildungsgang, seiner Leistungsbreite und seinem Selbstgefühl, in seiner gesamten gesellschaftlichen Wirksamkeit beeinträchtigt. Deshalb stimmen wir, von einigen Einschränkungen abgesehen, mit ARNOLD auch im wesentlichen darin überein, daß es sich bei allen Abwegigkeiten der Stimme und Sprache nicht bloß um üble Angewohnheiten, sondern ernste Leiden kranker Menschen handelt.« Auch Becker, dessen Meinung sich im übrigen der von Schulze annähert, kommt hier also zu dem Schluß, daß eine Sprachstörung ein Leiden ist. Ist es dann aber berechtigt, das Wort »heilen« aus dem sonderpädagogischen Sprachschatz auszulöschen?

Wenn andererseits Autoren in der Frage der Eigenständigkeit mit dem Hinweis auf Lernvorgänge argumentieren, die bei der Genese der normalen und pathologischen Sprachprozesse eine entscheidende Rolle spielen — und man sich mit diesen Begriffen anscheinend auf einem rein pädagogischen Territorium bewegt —, dann ist dem entgegenzuhalten, daß die medizinische Psychologie aufgedeckt hat, wie tief und weit Lernvorgänge in alle Verhaltensweisen des Menschen hineinwirken — welche wichtige Rolle sie auch bei der Entstehung von Krankheiten, besonders bei denen funktioneller Art, spielen können. Eine Erkenntnis, die allerdings in ärztlichen Kreisen erst einen schwachen Widerhall gefunden hat.

Ich möchte abschließend meine Meinung zusammenfassen: Es wäre wissenschaftlicher Provinzialismus, wenn man sich sowohl von seiten der Phoniatrie als auch der Logopädie bemüht, eine eigene Terminologie, unabhängig voneinander, aufzustellen. Man sollte sich vielmehr in einem gemeinsamen Gremium zusammenfinden, um eine einheitliche Nomenklatur auszuarbeiten. Es sind bereits Bestrebungen im Gange, biokybernetische Gesichtspunkte im Rahmen unserer Fachgebiete stärker zu berücksichtigen. Auf diesen zukunftssträchtigen Gebieten sollten wir zusammenarbeiten. Auf diese Weise könnte auch die nomenklatorische Frage am ehesten gelöst werden. Rangfragen und Zuständigkeitsprobleme werden mit dem Fortschreiten der interdisziplinären Betrachtungsweise ihre Bedeutung von selbst verlieren. Unser volles Augenmerk sollten wir auf die zukünftige Ausbildung der Fachkollegen richten, in beiderseitiger Abstimmung ihre Ziele und Grenzen bestimmen. Das Wissen und Können der Logopäden sollte auf den Gebieten der klinischen Psychologie breiter und stärker fundiert werden. Die Phoniater in spe müssen ihre Vorstellungen über die modernen Lerntheorien und die Grundlagen der Heilpädagogik erweitern. Denn beide sollen einer nicht zu unterschätzenden, kooperativen Aufgabe voll gerecht werden, Wächter und Hüter auf der menschlichen Kommunikationsbrücke zu sein.

Literaturverzeichnis

- (1) Becker, K.-P.: Das Verhältnis von Heilpädagogik und Medizin in der Sprach- und Stimmheilkunde. Sonderschule 5 (1960), 32—38.
- (2) Becker, K.-P.: Versuch einer Konzeption für eine Theorie der Sonderpädagogik. Sonderschule 3 (1966), 129—136.
- (3) Fröschels, E.: Medizin und Sprachheilpädagogik. Wien. med. Wochenschr. 35 (1930), 1128—1131.
- (4) Hartlieb, K.: Stimm- und Sprachheilkunde aus biokybernetischer Sicht. Folia phoniatic. 19 (1967), 368—387.

- (5) Schulze, A.: Über die Eigenständigkeit der Sprachsonderpädagogik und die schulische und berufliche Eingliederung sprachbehinderter Kinder und Jugendlicher. Die Sprachheilarbeit (3/1968), 201—207.

Anschrift des Verfassers: Oberarzt Dr. med. Horst Gundermann, X 22 Greifswald, Universitäts-Hals-Nasen-Ohren-Klinik, Walther-Rathenau-Straße 42/45

Konrad Leites, Hamburg

Programmierung in Unterricht und Therapie Sprach- und Hörgeschädigter

Information über ein audio-visuelles Verfahren

Im Bereich der Sprach- und Hörgeschädigtenpädagogik hatte 1965 in Nürnberg der Bayerische Berufsverband der Taubstummlehrer die »Programmierung« als wesentlichen Beitrag in sein Tagungsprogramm aufgenommen. Die dort vorgestellten Programme waren für den Unterricht gedacht (z. B. Wortschatzübungen): sog. Buchprogramme mit einfachen Schablonenkontrollen. Die Absicht war, den Fachpädagogen auf den »programmierten Unterricht« aufmerksam zu machen und ihm die markantesten Prinzipien dieser Methode zu erklären. Damit war die Programmierung auch Bestandteil der Bemühungen der Fachpädagogen für Sprach- und Hörgeschädigte geworden.

Außer den Buchprogrammen sind für diesen didaktischen Bereich die sog. Lernmaschinen bekannt geworden. Sie sind bis heute mehr berüchtigt als bekannt. Es gibt auf dem internationalen Markt für die Schulen aller Art einfache mechanische bis zu den kompliziertesten elektronischen Lehr- und Lernmaschinen. Auch der Computer (z. B. IBM) hat sich als Medium für den Schulbereich vorgestellt.

Wenn man den Markt hierfür analysiert, muß man feststellen, daß es sehr viel Material über die Programmierung gibt, daß es aber sehr wenige gute Programme gibt.

Die mitleidige Ablehnung der meisten Pädagogen etwa aus der Zeit um 1963, als die ersten Lernmaschinen in Deutschland einem größeren Pädagogenkreis vorgestellt wurden, ist inzwischen über die Frage: »Kann man mit den Maschinen auch richtig umgehen?« der Frage gewichen: »Wie setzt man die angebotenen Mittel didaktisch sinnvoll ein?«

Das ist in wenigen Jahren eine sehr wesentliche Entwicklung und sicher eine in ihrer ganzen Bedeutung noch gar nicht erkannte Evolution in der Didaktik. In Amerika hat der Sputnik-Schock 1956 die pädagogischen Gemüter aufgerüttelt und sie angespornt, mit Hilfe der Programmierung Versäumtes schnell, gründlich und umfassend aufzuholen und den Bildungsstandard gegenüber der Konkurrenz zu überhöhen.

Aus der gewissen Hektik der Bemühungen um die Programmierung ist längst eine ruhige Besinnung und systematische Entwicklung mit wissenschaftlichem Rang geworden.

Hier ist nicht der Ort, die Programmierung an sich darzustellen. Wir meinen aber, es ist an der Zeit, daß auch die Fachpädagogen gerade der Besonderen Schulen sich mit dieser Errungenschaft der Didaktik auseinandersetzen. Ganz banale Gründe mögen zunächst dafür sprechen: in der Besonderen Schule ganz allgemein ringt der Kollege täglich mit der Zeit: er hat seinen Unterrichtsstoff möglichst intensiv zu bewältigen und muß noch genügend viel Zeit »erobern«, um »daneben« seine eigentliche Hauptarbeit zu bewältigen — die Therapie besonderer Art an den

Behinderten. Schließlich — und mit gewissem Recht — erlangt das Problem der Stoffbewältigung im vorgegebenen Rahmen eines Schuljahres die Oberhand. Die Gleichrangigkeit von Bildung und Therapie — zumindest zeitlich — ist eine Utopie (wir bemerken, es gibt noch weitere Handikaps). Für die Zukunft aber tun sich einige Lichtblicke auf: wenn ein ordentlich installierter programmierter Unterricht einzig dazu dienen würde, Zeit zu gewinnen, um die jeweilige signifikante Aufgabe der Sonderpädagogik intensiver wahrnehmen zu können — dann schon hätte diese Form der Didaktik ihre Berechtigung. Es ist also berechtigt, daß sich unsere Kollegen um den programmierten Unterricht bemühen und ihn aus der allgemeinen Pädagogik für ihren speziellen Bereich brauchbar modifizieren.

Die individuelle Bildung — man verzeihe uns diesen Allgemeinplatz — ist auch in der überfüllten Klasse Wunsch und Bemühung der Lehrer. Der behinderte Mensch aber ist in seiner Notlage n u r individuell zu erfassen. Trotz verschiedener Mängel und Schwächen unserer Rehabilitationseinrichtungen m u ß täglich danach gestrebt werden, den Behinderten optimal zu fördern. Daß der programmierte Unterricht nicht nur Zeit spart, sondern die Bildungsgüter intensiver und umfassender zu vermitteln vermag, ist erwiesen. Hierüber — darf ich unterstellen — ist jeder Kollege ausreichend informiert. Auch Termini wie »lineares Programm« — »Eingreifprogramm« u. a. sind hier nicht zu erläutern.

Wir besuchten die DIDACTA 1968 in Hannover. Der Bereich »Programmierung« interessierte uns besonders. Wir suchten Arbeitsmittel und Lernmaschinen insbesondere für die Therapie und den Unterricht bei Sprach- und Hörgeschädigten.

(Dank sei hier dem »Bund deutscher Taubstummlehrer« gesagt, der zu einem Treffen mit Diskussion im Gelände der DIDACTA eingeladen hatte. Aus dem Bundesgebiet hatten sich die gerade anwesenden Kollegen zusammengesetzt und einige Stunden speziell über die Angebote, die für unseren Bereich interessant zu sein schienen, diskutiert. Es war wertvoll, daß die gegenseitige speziellere Information den Blick für die bessere Selektion des Ausstellungsgutes schärfte.)

Am interessantesten für uns waren Unterrichts- und Therapiehilfen, die für beide Sinne — Auge und Ohr — einzeln oder kombiniert brauchbar erschienen. Nach vorläufiger Analyse des Angebots können wir ganz allgemein sagen: In der Praxis des Alltags werden sich die Buchprogramme in der Unterrichtsarbeit durchsetzen, daneben — wie eingangs erwähnt — einfachste mechanische Kontrollgeräte. Die vorgestellten sehr komplizierten und noch teureren elektronischen Maschinen sind wohl auch in Zukunft mehr für Laborzwecke geeignet, für Forschungsinstitute oder auch ganz schlicht: Ergebnisse aufwendigster technischer Spielerei von begeisterten Ingenieuren. Uns scheint der »Language Master« (ein Produkt der Firma Bell & Howell) die »Krone« einer elektronischen Lehr- und Lernmaschine auch und gerade im Bereich der Sprach- und Hörgeschädigtenpädagogik zu sein. Ihr eindeutiger Vorteil liegt in der Eigenschaft, audio-visuell synchron zu funktionieren.

Der Language Master (LM) ist keine Neuheit der DIDACTA 1968, wir kennen ihn bereits seit einigen Jahren. Vor allem in den Staaten hat er Bedeutung erlangt in Gebieten, in denen Vielsprachigkeit herrscht (Plurilinguisme), vor allem gutes Englisch für Negerkinder. Ursprünglich war er gedacht als audio-visueller Trainer für die Sprachtherapie behinderter Kinder in den USA und England.

Da wir seit einiger Zeit mit dem LM selbst experimentieren, war es erfreulich zu erfahren, daß der Hersteller dieses Gerät zukünftig in neuer Form (noch handlicher und eleganter) und auf europäische Verhältnisse bezogen (niederohmig) liefern will. Wir stellen hier (da das veränderte Gerät noch nicht auf dem Markt ist) noch die bisherige Ausführung vor. Das ist verzeihlich, weil sich im Prinzip des LM nichts

ändert. Man kann also getrost das bisherige Gerät weiter verwenden. Weil wir im LM eine beinahe ideale Unterrichts- und Therapihilfe sehen, die audio-visuell dem Sprach- und Hörgeschädigten eine wesentliche Hilfe sein kann, stellen wir ihn in der vorher gegebenen Einordnung etwas genauer vor:



Language Master (Bell & Howell)

Technisch gesehen ist der LM ein modifiziertes Tonbandgerät: eingebautes Mikrofon, Verstärker, eingebauter Lautsprecher — das bekannte Übertragungssystem. Variante: Einsteckbuchse für den Anschluß eines Doppel-Kopfhörers, der mechanisch den eingebauten Lautsprecher abschaltet, Kippschalter für die Ein- und Ausschaltung des Mikrofons, Lautstärkereglern für den Lautsprecher. Das Besondere ist der Tonträger: Ein endlich geschnittenes Tonband (herkömmlicher Art) ist auf einen gleich lang geschnittenen Pappkartonstreifen (im unteren Bereich) geklebt. (Die Firma Agfa-Leverkusen liefert Tonbänder, die auf der Gegenseite klebstoffbeschichtet sind.) In den USA gibt es auch Tonkarten mit aufgedruckter Magnetschicht. Die Pappkartonstreifen (weiß) sind in der Regel etwa 10 cm hoch und 30 bis 50 cm lang. Entsprechend lang ist das aufgeklebte Tonband. (Abweichungen sind durchaus möglich.)

Der LM arbeitet zweiseitig: die erste Spur ist als »Instructor«-Spur ausgelegt, ein versteckter Schaltknopf im rückwärtigen Teil des Gerätes verhindert ein zufälliges Löschen der besprochenen (programmierten) Spur, während die zweite Spur, ausgelegt als »Student«-Spur, bei jeder Neuaufnahme zwangsläufig gelöscht wird. Das hat den Vorteil, daß die »programmierte« erste Spur (»Instructor«-Spur) bei ausgeschaltetem Sperrknopf erhalten bleibt, während die zweite Spur (»Student«-Spur) immer wieder neu besprochen werden kann — Wiederholung, Übung und Kontrolle entsprechend dem programmierten Vorbild.

Der Pappkartonstreifen als Tonbandträger ist gleichzeitig beschreibbar: er ergänzt den akustischen Träger Tonband als optischer Träger für Schrift und Bild.

Vorgegebene Bilder (Fotos oder ausgeschnittene Zeitungsbilder z. B.) können aufgeklebt oder in andere Träger eingeschoben werden: Briefumschläge verschiedener Formate z. B. werden an einer Fläche so ausgeschnitten, daß sie einen Rahmen

bilden, in den das gewünschte Bild eingeschoben werden kann. Es muß dann ein (Klebe-)Tonbandstreifen entsprechend unten auf den Briefumschlag geklebt werden. Mittels dieser Methode ist es möglich, vollständige Programme verschiedenster Fachgebiete herzustellen.

Für den Schreib-Lese-Unterricht z. B. enthält die Tonbandkarte das zu lernende Wort (Buchstaben, Satz) vorgedruckt, und der Schüler kann auf der gleichen oder einer weiteren Karte seine eigene Sprech- und Schreibübung anstellen.

Bei der sprachheilpädagogischen Therapie von Aphasie ist es möglich, mit einem Wort-(Satz)-Bild-Programm zu arbeiten, dieses Programm aber durch Bilder aus dem Familienalbum zu ergänzen oder zu erweitern, indem man die technische Methode mit dem ausgeschnittenen Briefumschlag anwendet. Die Ton-Bild-Karten können auch für ein spezielles Hörtraining verwendet werden: beispielsweise sei erwähnt, daß verschiedene Geräusche einschließlich des Bildes ihrer Quelle programmiert werden können.

In gleicher Weise kann verfahren werden bei Artikulationsübungen mit Stämmern: Wort und Einzellaute werden in genügender Anzahl und Variation programmiert und dem Patienten als Übung gegeben.

Aus diesen Andeutungen soll ersichtlich sein, daß der LM Möglichkeiten für seine Verwendung bietet im Unterricht und in der Therapie — vor allem im Hörtraining, in der Artikulation und im Sprachtraining (Aphasie z. B.). Da auch die Therapie der Legasthenie unsere Aufgabe ist, kann der LM hier ebenfalls als Medium intensiv verwendet werden.

Wir empfehlen, um auch die Kosten niedrig zu halten, daß man sich der geringen Mühe unterzieht und Ton-Bild-Karten selbst anfertigt: Pappkartonstreifen gewünschter Länge werden mit Klebetonbandstreifen versehen und sind das geeignete Trägermaterial für Ton und Bild. Nach kurzer Einübung ist das Herstellen dieser Träger sehr einfach. Verbrauchte Träger können billig ersetzt werden.

Um für die verschiedenen Grade von Fehlhörigkeit besser ausgerüstet zu sein, hat der Hersteller unsere Anregung verwirklicht, den LM als »Baustein« auszulegen: in unseren Anstalten befinden sich bereits vielfach die bekannten Hör-Sprech-Anlagen mit einer Anzahl Kopfgarnituren (mit Mundmikrofon und zwei elektrischen Lautsprechern mit eingebauten eigenen Lautstärkereglern = Potentiometern). Diese können jetzt an den LM angeschlossen werden. Dabei sind dann der im LM eingebaute Lautsprecher und das Mikrofon abgeschaltet. Der Schüler bzw. Patient ist damit akustisch isoliert und stört seine Umgebung nicht. Außerdem hat er die Möglichkeit (das ist der große Vorteil), eine vorhandene Pegeldifferenz der Ohren auszugleichen und jetzt symmetrisch zu hören. Das ist für das gekoppelte Hörtraining von großer Wichtigkeit.

Auf diese Weise ist der LM universell verwendungsfähig: ist eine Klasse mit LM-Geräten je Platz ausgerüstet, besitzt diese Klasse zugleich ein preiswertes und mobiles Sprachlabor.

Uns erschien es aus pädagogisch-didaktischen Gründen besonders wichtig, dem unterrichtenden und behandelnden Kollegen die Möglichkeit der schnellen und preiswerten Herstellung von Leer-Trägern zu beschreiben, damit er in der Lage ist, sich ungebunden auf den Einzelfall bzw. auf bestimmte Milieugegebenheiten einstellen zu können. Das Prinzip der Freiheit und Eigenverantwortlichkeit des Lehrenden und Behandelnden darf durch eine Maschine nicht eingeschränkt werden. Augenblicklich sind wir bemüht, ein Programm unter dem Titel »Lerne leichter lesen« zu erarbeiten. Den Entwurf hat Herr Dr. DEUTSCH (Hannover) bereits vorgelegt. Wir wollen einen kombiniert analytisch-synthetischen Leselehrgang her-

stellen, der in Abschnitte eingeteilt ist. Diese Abschnitte erlauben die individuelle Erweiterung in konzentrischen Kreisen *).

Die audio-visuelle Programmierung hat ein modifiziertes Prinzip: Akustische und optische *Vor-Information*, *Kommando* (zur Aktion), *Ziel-Information* (als Impuls), *Rückkopplung* (Verarbeiten der Ziel-Information), *Kontrolle*. Dieser *Regelkreis* audio-visueller Programmierung für Unterricht und Therapie bei Sprach- und Hörgeschädigten organisiert die Wirkungseinheit Sprache - Gehör und Bild (einschließlich Schriftbild) und aktiviert die Sinnesorgane Auge und Ohr als Fühler von Regelsystemen (in kybernetischer Sicht). Informationsübermittlung und -verarbeitung nähern sich oder entsprechen der Norm.

Damit ist dem Verlangen von Habilitation oder Rehabilitation im humanistischen Sinn entsprochen.

Wir wären dankbar, wenn im Anschluß an die VIII. Arbeits- und Fortbildungstagung im Oktober 1968 in München in der Diskussions- und Arbeitsgruppe 3 (»Die Programmierung in der Sprachgeschädigtenpädagogik«) diese vorgelegte kurze Information kritisch diskutiert würde. Aus der Diskussion erhoffen wir weiterführende Anregungen zu erhalten.

Anschrift des Verfassers: Konrad Leites, Fachpädagoge für Sprach- und Hörgeschädigte (Hamburg), 2071 Grande/Holstein

*) Dieser kombinierte Leselehrgang ist für Sprachheilschulen gedacht und soll eine Therapiehilfe für Stammer, Sprachschwache und Legastheniker werden.

Alfred Zuckrigl, Heidelberg

Sprechprüfungen im 2./3. Grundschuljahr allgemeiner Schulen an Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde und bei Lernbehinderten an Blindenschulen

I.

In diesem Bericht sollen Untersuchungsmaßstäbe, Durchführung und Ergebnisse von drei Reihenuntersuchungen über Art und Ausmaß von Sprachstörungen nach pädagogischen Gesichtspunkten kurz dargelegt werden. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Dringlichkeit einer sonderpädagogischen Behandlung im Sprachheilkurs oder in der Sonderschule für Sprachbehinderte. Demgemäß verstehen wir hier unter Sprachstörungen alle Störungen und negativen Auffälligkeiten der menschlichen sprachlichen Kommunikation. Auf eine scharfe Trennung zwischen Sprachstörungen und Sprechstörungen, wie sie vom Standpunkt der Medizin unerläßlich erscheint, um eine klare Übersicht zu erlangen (vgl. A. LEISCHNER), glauben wir *z u n ä c h s t* verzichten zu können.

Wir übernehmen die bekannte Definition von CH. VAN RIPER (Speech Correction, New York 1961) und erweitern sie durch Einbeziehung der Lese-Rechtschreibschwäche: *Die Sprache wird somit als gestört angesehen, wenn sie so weit von der Norm abweicht, daß sie die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt, die Kommunikation behindert, wodurch Fehlanpassung des Sprechers bzw. des sich schriftlich äussernden Menschen bewirkt wird oder bewirkt werden könnte.* Zum Personenkreis der sprachgestörten Schüler zählen wir demgemäß Kinder, die infolge von Mängeln der sprachlichen Ausdrucks- und Mitteilungsfähigkeit in ihrer geistigen, charakter-

lichen, sozialen und späteren beruflichen Entwicklung beeinträchtigt sind oder voraussichtlich sein werden, wenn eine sonderpädagogische Behandlung unterbleibt. Dazu zählen insbesondere Kinder mit verzögerter Sprachentwicklung, Dysgrammatismus, Stimmeln, Näseln, Stottern, Poltern, Stimmstörungen und Legasthenie.

Wir stehen also grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die spezielle pädagogische Behandlung von Lese-Rechtschreib-Schwächen bei annähernd normaler Intelligenz in den Zuständigkeitsbereich der Sonderschule für Sprachbehinderte (Sprachheilschule) fällt. Bei den zu besprechenden Reihenuntersuchungen mußte allerdings aus organisatorischen Gründen auf die Erfassung der LRS verzichtet werden.

II.

Für die Erarbeitung von Struktur- und Regionalplanungen innerhalb der Sonderschulplanung ist aber nicht nur die zahlenmäßige Erfassung der genannten Gruppen Sprachbehinderter von Interesse, es muß auch eine gradmäßige Einteilung vorgenommen werden. Wir verwenden die drei gebräuchlichen Begriffe: sprachauffällig — sprachgestört — sonderschulbedürftig.

Als *sprachauffällige Beobachtungsfälle* registrieren wir Schüler, deren mündliche und schriftsprachliche Äußerungen nur wenig gestört sind, so daß diese die Aufmerksamkeit nur gelegentlich auf sich selbst lenken, wobei die Kommunikation kaum behindert und vorerst keine Fehlanpassung zu befürchten ist. Mundartlich bedingte Eigenheiten werden nicht als Sprachauffälligkeiten gewertet. Es handelt sich vor allem um leichteste Fälle von Sprechstörungen, insbesondere um abklingendes partielles Stimmeln, bei dem alle Laute einzeln bereits richtig gebildet werden und nur noch gelegentliche Schwierigkeiten bei Lautverbindungen bestehen.

Als *leicht sprachgestörte Kinder zur Kursbehandlung* registrieren wir Schüler, deren laut- und schriftsprachliche Äußerungen so weit von der Norm abweichen, daß sie die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenken, so daß die Kommunikation bereits gestört, aber noch keine Fehlanpassung des Betroffenen zu beobachten ist. Zur Kursbehandlung werden nur solche Fälle vorgesehen, die nach fachpädagogischer Erfahrung voraussichtlich innerhalb eines halben Jahres völlig von ihrer Sprachbehinderung befreit werden können. Insbesondere handelt es sich um partielles und multiples Stimmeln ohne Komplikationen.

Als *sonderschulbedürftige Sprachbehinderte* registrieren wir Schüler, deren Sprache so weit gestört ist, daß die mündliche oder schriftliche Kommunikation ernstlich beeinträchtigt und eine Fehlanpassung bereits eingetreten oder zu befürchten ist. Insbesondere handelt es sich um Stottern, Poltern, Sprachschwächen mit kombinierten laut- und schriftsprachlichen Störungen, zusätzlichen Verhaltensauffälligkeiten und sehr ungünstigen Umwelteinflüssen.

Für die Einschulung in eine Sonderschule für Sprachbehinderte (Sprachheilschule), die einerseits »akzentuierte Erziehungsschule« (W. ORTHMANN) ist und andererseits am Bildungsziel der allgemeinen Schule festhält, ist Voraussetzung, daß der sprachgestörte Schüler keine geistigen, körperlichen oder charakterlichen Schädigungen oder Behinderungen aufweist, die über seine Sprachschwäche dominieren.

Ist dies jedoch der Fall, dann ist der Schüler in die seiner dominierenden Behinderung entsprechende Sonderschule aufzunehmen. Dementsprechend sollten an allen Sonderschulen Sprachheilkurse abgehalten werden, deren Durchführung Fachpädagogen der Sonderschule für Sprachbehinderte (Sprachheillehrern) übertragen werden sollte. Wie wichtig diese Maßnahme für Schüler der Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde wäre, wird in diesem Bericht noch dargelegt.

III.

Bei der Durchführung von Reihenuntersuchungen wird es nicht zu vermeiden sein, daß Fehleinstufungen innerhalb der drei Gruppen (Beobachtungsfälle, Kursfälle, Sonderschulfälle) vorkommen. *Fehleinstufungen ließen sich nur durch eine längere Beobachtungszeit und durch eine genauere Untersuchung in medizinisch-sonderpädagogisch-psychologischer Verbundtechnik vermeiden.* Reihenuntersuchungen sind jedoch für die Vorplanung von sonderschulischen Einrichtungen unerlässlich. Die notwendige Beobachtung zur Korrektur von Fehleinstufungen kann erfolgen: im Kindergarten, Schulkindergarten oder Sonderschulkindergarten, im eingeleiteten Sprachheilkurs, bei zeitlich begrenzter Aufnahme in die Sonderschule für Sprachbehinderte.

Wir meinen, daß durch »Integration von Kurheim und Sonderschule für Sprachbehinderte« (vgl.: A. ZUCKERGL, Neue Blätter f. T. 4/5, 1968, Seite 142/147) an Mittelpunktsonderschulen mit Heim und Außenstellen optimale Vorbedingungen für die Erstellung einer nahezu fehlerfreien Diagnose geschaffen werden könnten, wenn in solchen Zentren Fachpädagogen, Fachmediziner, Psychologen, Psychagogen, besonders geschultes Erziehungs- und anderweitiges Rehabilitationspersonal zusammenarbeiten. Der Beobachtung könnten dann die in jedem Landkreis eines »Flächenstaates« zu errichtenden Außenstellen der Heimsonderschulen mit ihren Sonderschulkindergärten, Beratungsstellen und Beobachtungsklassen (1., evtl. 2. Schuljahr) dienen.

IV.

Hinsichtlich der Durchführung der drei Reihenuntersuchungen kann gesagt werden, daß grundsätzliche Übereinstimmung im methodischen Aufbau bestand:

- a) Kurzes einführendes Gespräch mit dem Klassenlehrer über den Zweck der Untersuchung und über die wichtigsten Sprachbehinderungen, Feststellung von Klassenstärke und Entgegennahme von Hinweisen auf bereits auffällig gewordene Schüler.
- b) Einleitendes Gespräch mit der ganzen Klasse zur Kontaktaufnahme.
- c) Durchführung der Sprechprüfung bei jedem einzelnen Schüler:
 1. Kurzes Gespräch über Ferien, Lieblingsbeschäftigung, Sport, Geschwister, Schule usw. (Spontansprache — Feststellung von Stottern, Poltern, Dysgrammatismus).
 2. Nachsprechen von Prüfsätzen insbesondere mit »s« sowie mit einfachen und schwierigeren Konsonantverbindungen (Stammeln, Näseln). Angesichts der geringeren Schülerzahlen an Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde wurden außerdem von jedem Kind Reihensprechen (Montag, Dienstag, ..., 1 — 2 — 3 ...), Nacherzählen einer kurzen Geschichte und nochmaliges freies Sprechen verlangt. Zustand und Funktion des Sprechapparates wurden kurz untersucht. Die Überprüfung der lernbehinderten Blinden erfolgte unter Einsatz des Tonbandgerätes.
 3. Namentliche Feststellung der Sprachauffälligen, Kursbehandlungsbedürftigen und Sonderschulbedürftigen (letztere wurden an Blindenschulen als »schwer« gestört, also »dringend behandlungsbedürftig« bezeichnet), Diagnose, Geburtsdatum, Geschlecht, Anschrift (bei Grundschulern).

V.

Ergebnisse einer Untersuchung im 2. und 3. Schuljahr der Grundschulen einer Stadt in Baden-Württemberg mit 124 400 Einwohnern.

Die Reihenuntersuchung wurde entsprechend unserer Anleitung in der Zeit vom

26. Januar bis 21. Mai 1968 von DOROTHEA PTOCK durchgeführt. Sie überprüfte persönlich 2005 Kinder (988 Knaben und 1017 Mädchen).

23,2 % waren sprachauffällig: 277 Knaben (13,8 %) und 188 Mädchen (9,4 %), insgesamt 465 von 2005 Schülern,

15,1 % waren sprachgestört (Sprachheilkurs!): 190 Knaben (9,5 %) und 113 Mädchen (5,6 %), insgesamt 303 von 2005 Schülern,

2,5 % waren sonderschulbedürftig: 40 Knaben (2,0 %) und 11 Mädchen (0,5 %), insgesamt 51 von 2005 Schülern,

aufgeschlüsselt nach Schuljahren:

2. Schuljahr:	24,9 % sprachauffällig	216 von 865 Schülern,
	16,2 % sprachgestört	141 von 865 Schülern,
	2,5 % sonderschulbedürftig	22 von 865 Schülern,
3. Schuljahr:	21,8 % sprachauffällig	249 von 1140 Schülern,
	14,2 % sprachgestört	162 von 1140 Schülern,
	2,5 % sonderschulbedürftig	29 von 1140 Schülern.

Zum Vergleich die Ergebnisse der »Untersuchungen über Sprachstörungen an den Grundschulkindern einer hessischen Kleinstadt« von BINZEN (»Heilpädagogische Forschung«, Jahrgang 1964, Heft 1):

Binzen		Ptock	
findet unter 683 Grundschulkindern:		findet unter 2005 Kindern der 2./3. Kl.:	
sprachauffällig	37,6 %	sprachauffällig	23,2 %
sprachbehindert	22,8 %	sprachbehindert	15,1 %
sprachheilschulbedürftig	1,8 %	sprachheilschulbedürftig	2,5 %

Es sei hier nochmals betont (vgl. III), daß es sich bei den von Ptock als sonderschulbedürftig bezeichneten Kindern nur um Fälle handeln kann, die voraussichtlich in eine Sprachheilschule aufgenommen werden müssen. Durch genauere Untersuchungsergebnisse, längere Beobachtung usw. könnte eventuell ermittelt werden, daß bei einem Teil der Kinder mit Verdacht auf Sonderschulbedürftigkeit eine Behandlung im Sprachheilkurs letzten Endes doch genügt. Bisher durchgeführte eingehendere Untersuchungen der von Ptock gemeldeten Kinder und hierauf eingeleitete Kursbehandlungen lassen jedoch die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß der Prozentsatz der behandlungsbedürftigen Kinder (sprachgestörte und sonderschulbedürftige Kinder) feststeht (17,6 %) und geringer ist als bei Binzen (24,6 %).

Arten der im 2./3. Grundschuljahr festgestellten Sprachstörungen:

Aus den Unterlagen von D. Ptock läßt sich folgende Übersicht zusammenstellen, aus der auch die Verteilung nach Schweregraden hervorgeht. Die auf- bzw. abgerundeten Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtzahl der Fälle »mit Befund« (465 sprachauffällig + 303 sprachgestört + 51 sonderschulbedürftig = 819 = 100 %).

Sprachstörungen	auff.	Schweregrade		So.-Sch.	Gesamtzahl	von 819 Fällen
		+	gest.			
Sigmatismen	276	+	169	+	13	= 458 = 56 %
Stammeln	68	+	47	+	5	= 120 = 15 %
Stottern	25	+	25	+	16	= 66 = 8 %
Näseln	39	+	23	+	2	= 64 = 8 %
Stimmstörungen	21	+	15	+	1	= 37 = 5 %
Poltern	12	+	12	+	9	= 33 = 4 %
Dysgrammatismus	18	+	9	+	5	= 32 = 4 %
multiple Interdent.	6	+	3	+	0	= 9 = 1 %
»mit Befund«	465	+	303	+	51	= 819 = 100 %

Sigmatismen wurden bei rund 23 %, sonstiges Stammeln bei rund 6 %, Stottern bei rund 3 % aller (2005) erfaßten Kinder festgestellt.

In der obigen Übersicht ist bei Kombinationen verschiedener Sprachstörungen jeweils nur das auffälligste Symptom registriert. Darunter befinden sich Fälle, bei denen das angeführte Hauptsymptom mit anderen Sprachauffälligkeiten kombiniert ist:

83 komb. Fälle (einschl. 6 F. multipl. Interdent.)	unter 465 Sprachauffälligen
70 komb. Fälle (einschl. 3 F. multipl. Interdent.)	unter 303 Sprachgestörten
26 komb. Fälle (einschl. 0 F. multipl. Interdent.)	unter 51 Sonderschulbedürftigen
<hr/>	
179 kombinierte Fälle = rund 22 %	unter 819 Fällen mit Befund

VI.

Sprachbehinderungen an Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde

Wir teilen hier lediglich die wichtigsten Ergebnisse einer Reihenuntersuchung mit, die von ROMAN HÄUSLER entsprechend unserer Anleitung zwischen dem 14. September und 9. Oktober 1967 durchgeführt wurde.

In drei Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz) wurden an acht Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde insgesamt 456 Schüler (238 Knaben und 218 Mädchen) untersucht. Die Untersuchungsdauer betrug pro Kind 10 bis 15 Minuten. Im Sinne der (II.) gegebenen Definition waren

- 12,5 % sprachauffällig (57 von 456 Schülern),
- 17,3 % sprachgestört (79 von 456 Schülern),
- 17,9 % dringend behandlungsbedürftig (82 von 456 Schülern).

In diesen Angaben sind jedoch 3 Berufsschüler und 42 Lernbehinderte mit enthalten. Klammern wir diese aus, dann verbleiben 411 Sehgeschädigte im Grund- und Hauptschulalter mit normaler Intelligenz, die sich mit Schülern allgemeiner Schulen besser vergleichen lassen:

Von 411 Sehgeschädigten mit normaler Intelligenz waren

- 12,9 % sprachauffällig,
- 17,8 % sprachgestört = behandlungsbedürftig (Sprachheilkurs),
- 14,6 % schwer sprachgestört = dringend behandlungsbedürftig.
- 45,3 % sprachauffällig bis sprachgestört = mit Befund (m. B.)

Hierzu folgende Übersicht:

Jahrgänge	Kinder	davon m. B.	%	Grad der Störung		
				leicht	mittel	schwer
1961	15	13	86,66	3	3	7
1960	43	26	60,46	5	11	10
1959	38	21	55,26	7	5	9
1958	47	22	46,80	5	10	7
1957	40	23	57,50	8	10	5
1956	47	11	23,40	3	4	4
1955	50	17	34,00	3	6	8
1954	54	23	42,59	9	11	3
1953	43	15	34,88	6	5	4
1952	25	13	52,00	4	6	3
1951/50	9	2	22,22	0	2	0
insgesamt	411	186	45,25	53	73	60

Bei insgesamt 186 Sehgeschädigten mit sprachlichen Auffälligkeiten bzw. Sprachstörungen (m. B.) wurden 283 Symptome (Fälle) festgestellt, d. h., ein großer Teil der Kinder war von mehr als einer Sprachstörung betroffen:

Stammeln, darunter der Sigmatismus, machte 66,78 % aller Fälle aus.

43 Blinde konnten nicht richtig zwischen den Lauten »M« und »N« unterscheiden. Einige korrigierten sich zwar nach wiederholt deutlichem Vorsprechen, fielen aber in der Spontansprache wieder in ihren alten Fehler zurück. *Der Prozentsatz der »N-M-Verwechslung« lag mit 15,19 % nach dem Stammeln. Damit wurden Beobachtungen von G. LUX und W. ELSTNER bestätigt, die* ¹⁾ ²⁾ ebenfalls dieses Phänomen bei Blinden beobachtet haben.

Dem Stammeln und der N-M-Verwechslung folgen *Näseln* mit 6,71 %, *Stottern* mit 4,59 %, *Poltern* mit 3,53 % und *dysgrammatische Störungen* der Rede mit 3,18 %. Bemerkenswert ist auch noch, daß die Angabe Elstners und entsprechende Berichte aus den USA ³⁾ durch die vorliegende Erhebung bestätigt werden konnten, wonach *der Anteil der Geschlechter an Sprachstörungen Blinden annähernd gleich* ist:

Unter 238 Knaben waren 124 sprachauffällig bis schwer sprachgestört = 52 %, unter 218 Mädchen waren 95 sprachauffällig bis schwer sprachgestört = 44 %.

Zum Vergleich die entsprechenden Werte aus der bereits dargestellten Untersuchung bei Vollsinnigen im 2./3. Grundschuljahr:

Unter 988 Knaben waren 507 sprachauffällig bis sonderschulbedürftig = 51 %, unter 1017 Mädchen waren 312 sprachauffällig bis sonderschulbedürftig = 30 %.

Interessant ist ein von Häusler angestellter Vergleich zwischen der Häufigkeit des Auftretens von Sprachauffälligkeiten und Sprachstörungen aller Grade (m. B.) bei *Vollblinden* (total blinden, praktisch blinden Kindern) und *Sehschwachen*, denen eine teilweise optische Perzeption noch möglich ist. Unter 411 Probanden waren 270 Sehschwache — darunter 109 sprachauffällig/sprachgestört = 40,37 %, 141 Vollblinde — darunter 77 sprachauffällig/sprachgestört = 54,60 %.

Es lohnt sich auch, den Beziehungen zwischen dem *Eintritt der Sehschädigung und Sprachstörungen* nachzugehen: Unter den 411 Probanden bestand bei

360 Sehschädigung ab Geburt — darunter 164 sprachgestört = 45,55 %, 21 Sehschädigung

während der ersten drei Lebensjahre — darunter 13 sprachgestört = 61,90 %,

30 Sehschädigung nach dem 3. Lebensjahr — darunter 9 sprachgestört = 30,00 %.

Ein *Erlernen der Sprache ohne optische Perzeption* scheint demnach von einer Verzögerung in der Sprachentwicklung und von mehr Sprachstörungen bedroht als ein Sprachaufbau mit Beteiligung des Gesichtssinnes. Hinweise auf die Wahrscheinlichkeit dieser Zusammenhänge gaben bereits ELSTNER, FRÖSCHELS, H. GUTZMANN, HEESE, KAINZ, LUCHSINGER, NADOLECZNY, SEEMAN, STIENCHFIELD, WUNDT u. a. Insbesondere dann, wenn in der Phase der Fremdnachahmung optische Anreize fehlen, scheint eine Verzögerung des Sprachaufbaues wahrscheinlich.

¹⁾ Lux, G.: Eine Untersuchung über die nachteilige Wirkung des Ausfalls der optischen Sprachperzeption auf die Sprache der Blinden, *Der Blindenfreund*, Jg. 53, 1933.

²⁾ Elstner, W.: Sprachheilarbeit bei Blinden, *Heilpädagogik*, Beiblatt zur Zeitschrift »Erziehung und Unterricht«, 1959, Heft 3, S. 37.

³⁾ Elstner, W.: Sprachstörungen bei blinden Kindern, *Der Blindenfreund*, Jg. 86, 1966, Nr. 2, S. 34.

Sprachstörungen bei Lernbehinderten in Blindenschulen

Häusler erfaßte an insgesamt acht Sonderschulen für Sehbehinderte und Blinde unter 456 Schülern auch 42 Lernbehinderte, die bei den bisherigen Erörterungen ausgeklammert waren. 71,42 % (30 von 42) waren leicht bis schwer sprachbehindert. BERTA KNÖLKE hatte 1967 an zwei Sonderschulen die Sprache von insgesamt 28 lernbehinderten Blinden bzw. Sehschwachen überprüft. Die nach unseren Anleitungen durchgeführte Untersuchung ergab 67,85 % Sprachbehinderte aller Grade. Es lohnt sich jedoch, die Ergebnisse der kleinen Untersuchung von B. Knölke genauer zu betrachten, weil diese die wichtige Frage aufwerfen, ob Sprachstörungen bei Lernbehinderten durch gemeinsame Erziehung mit Normalbegabten abnehmen.

Wir können davon ausgehen, daß die Schüler der beiden Schulen gleichermaßen als Blinde bzw. extrem Sehbehinderte Kontakte mit der Außenwelt entbehren. Die eine der beiden Blindenschulen (Pf.) erfaßt jedoch nur Lernbehinderte, während die andere (St.) ihre Lernbehindertenklassen in einen größeren Schulkörper mit normalbegabten Sehbehinderten und Blinden einfügt. Es ergeben sich hier zahlreiche Berührungsmöglichkeiten durch das gemeinsame Heimleben, Freizeit, Sport und sogar durch gemeinsamen Unterricht in einigen Fächern.

Sprachstörungen wurden festgestellt in

Lernbehindertenklassen, deren Schüler gemeinsam mit Normalbegabten im Blindenheim untergebracht und erzogen werden (St.):

bei
 6 von 9 Schülern der Unterstufe
 (Alter: 7;7 bis 10;8) 66,7 %
 1 von 3 Schülern der Mittelstufe
 (Alter: 13;7 bis 15;9) 33,3 %
 7 von insgesamt 12 lernbehinderten
 Blinden 58,3 %
 Die Intelligenz nach HAWIK ist im
 Durchschnitt bei allen 12 Schülern »sehr
 niedrig«.
 Der Anteil der Gruppe »extrem niedrige
 Intelligenz« unter 7 Sprachgestörten
 beträgt 5 Schüler, ist also mit 71 %
 größer als in Pf.

Lernbehindertenklassen, deren Schüler in Schule und Blindenheim nur unter minderbegabten Kindern leben (Pf.):

bei
 6 von 8 Schülern der Unterstufe
 (Alter: 7;8 bis 14;11) 75 %
 6 von 8 Schülern der Oberstufe
 (Alter: 11;4 bis 15;9) 75 %
 12 von insgesamt 16 lernbehinderten
 Blinden 75 %
 Die Intelligenz nach HAWIK ist im
 Durchschnitt bei allen 16 Schülern »sehr
 niedrig«.
 Der Anteil der Gruppe »extrem niedrige
 Intelligenz« unter 12 Sprachgestörten
 beträgt 4 Schüler, ist also mit 33 %
 viel geringer als in St.

Die Schüler beider Schulen sind der Mundart gleichermaßen verhaftet. Der Anteil der Kinder ländlicher Herkunft ist in beiden Fällen annähernd gleich.

Wie sich »zusätzliche Belastungen« auf das Sprechvermögen der beiden Gruppen auswirkten, konnte nicht genügend berücksichtigt werden.

»Auch Außenstehenden, die sich mit Sprachstörungen in keiner Weise je befaßt haben, fällt der merkwürdige Tonfall und die oft gehemmte Sprechweise der Kinder« in Pf. »sofort auf«.

Als wichtigste Ursache für die deutlich besseren Sprechleistungen der lernbehinderten Blinden in St. kann deren engerer Umgang mit normalbegabten und sprachgesunden Kindern angenommen werden.

Dieses vorläufige Ergebnis sollte, falls es durch größere Kontrolluntersuchungen im

Prinzip bestätigt werden könnte, zu Konsequenzen bei der Organisation von Heimsonderschulen (nicht nur bei Blinden!) führen.

Zum Vergleich:

VIII.

Rund 41 % von 2005 Schülern im 2./3. Grundschuljahr (Normalschule) wurden als »sprachauffällig«, »sprachgestört« oder »sonderschulbedürftig (Sprachheilshule)« bezeichnet, woraus sich im konkreten Falle die Notwendigkeit des Ausbaues der Sonderschule für Sprachbehinderte (für 2,5 %) und der Intensivierung der Sprachheilkurse (für 15 % der Schüler) ergibt.

Bezüglich der Geschlechterverteilung ergab sich ein deutliches Übergewicht der Knaben (51,2 : 30,5 %).

Rund 48 % von 456 Schülern an Sonderschulen für *Sehbehinderte und Blinde* wurden als »sprachauffällig«, »sprachgestört« oder »dringend behandlungsbedürftig« bezeichnet, woraus sich die Notwendigkeit der Einrichtung von Sprachheilkursen für 17,8 % mittel und 14,6 % schwer sprachgestörte Sehbehinderte mit normaler Intelligenz ableitet.

Der Anteil der Geschlechter an Sprachstörungen war annähernd gleich (52 % der Knaben : 44 % der Mädchen).

47 % der Blindenschüler im 2./3. Grundschuljahr waren sprachauffällig bis schwer sprachgestört, also wesentlich mehr als vollsinnige Schüler der gleichen Klassen.

68—71 % von insgesamt 70 *Lernbehinderten an Blindenschulen* wurden in zwei voneinander unabhängigen Untersuchungen als leicht bis schwer sprachbehindert bezeichnet. Der Anteil Sprachbehinderter unter vollsinnigen Hilfsschulkindern beläuft sich hingegen nach Erhebungen von ATZESBERGER auf »nur« 33 % (Die Sprache des Hilfsschulkindes, Münchener Dissertation 1959, Seite 42).

Die Einrichtung von Sprachheilkursen für lern- und sehbehinderte Kinder ist daher von höchster Dringlichkeit! G. Lux hatte 1933 »Eine Untersuchung über die nachteilige Wirkung des Ausfalls der optischen Sprachperzeption auf die Sprache der Blinden« (»Der Blindenfreund«, Jahrgang 53) veröffentlicht. Unter 87 Zöglingen des Blindeninstituts in Breslau fand er 44 Sigmatiker, 19 Stammler und 16 Schüler, die zwischen »M« und »N« nicht richtig unterschieden. Das aufsehenerregende Ergebnis veranlaßte im selben Jahr den Schriftleiter des »Blindenfreundes«, PEISER, eine Umfrage an alle deutschen Blindeninstitute zu richten. Die Angaben über die Häufigkeit von Sprachstörungen schwankten zwischen 8,2 und 32,5 %. Die Gründe hierfür dürften vermutlich in nicht fachgerechten Untersuchungen gelegen haben. W. Elstner, Sprachheillehrer in Wien, fand nach dreizehnjähriger Sprachheilarbeit am Wiener Blindenerziehungsinstitut die Erfahrungen und Ergebnisse seines Fachkollegen Lux und des hierüber aus den USA bekannten Zahlenmaterials bestätigt: Er berichtet im Fachorgan »Der Blindenfreund« 1966 (86. Jahrgang, Nr. 2) über »Sprachstörungen bei blinden Kindern« und gibt den Prozentsatz behandlungsbedürftiger Sprachgestörter mit 35 bis 45 % an, wobei der Anteil der Geschlechter etwa gleich sei. Durch die vorliegende Untersuchung wurden diese Werte im Prinzip bestätigt, denn unter insgesamt 456 Sehbehinderten und Blinden wurden rund 35 % behandlungsbedürftige Sprachgestörte ermittelt.

Wir sehen daraus, wie wichtig und richtig es ist, den vom Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenpädagogik in Heidelberg ab Wintersemester 1965 eingeschlagenen Weg beizubehalten und *werdenden Blindenlehrern obligatorisch Grundkenntnisse aus der Sprachbehindertenpädagogik zu vermitteln*. Eventuell sollten die z. Z. zwei Semesterwochenstunden im ersten Studiensemester umfassenden Vorlesungen

durch praktische Übungen im Erkennen von Sprachbehinderungen und im Zusammenwirken mit dem Sprachheillehrer erweitert werden. Das Ergebnis der Reihenuntersuchungen zeigt aber auch, daß es unverantwortlich wäre, auf den ständigen Einsatz von ausgebildeten Sprachheilpädagogen an Blindenschulen weiterhin verzichten zu wollen.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Alfred Zuckrigl, 69 Heidelberg, Quinckestraße 72, und 8 München 13, Riesenfeldstraße 55

Joachim Wiechmann, Hamburg

Ein Untersuchungs- und Behandlungsbogen für Sprachgestörte

Auf der Arbeits- und Fortbildungstagung in München wurde den Teilnehmern ein Untersuchungs- und Behandlungsbogen vorgelegt, den eine Gruppe von Fachpädagogen erarbeitet hat. Er ist ausschließlich für die Berufsarbeit des Fachmanns konzipiert. Damit hat die Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik einer Forderung entsprochen, die seit Jahren von vielen Stellen vorgebracht wurde.

Es hat langer Überlegungen bedurft, bis wir uns zur Herausgabe eines solchen Bogens entschließen konnten. Ein besonderer Einwand bestand in der Befürchtung, der Fachpädagoge würde in seinen individuellen und ganz persönlichen Praktiken und Methoden eingeschränkt. Auf der anderen Seite überzeugten jedoch die sich anbietenden Vorteile:

Übersichtliche Registrierung der Angaben zur Person, zu ihrer Familie und Umwelt, ihrer Entwicklung und ihrer Anlagen.

Aufzeichnung der Untersuchungsergebnisse verschiedener Stellen, der Behandlungsvorschläge und des Behandlungsberichts.

Einlageblätter, die je nach Art der Störung beigelegt werden und Einzelheiten festhalten.

Bessere Voraussetzungen für die Weiterbehandlung bei Wechsel des Therapeuten und für die Arbeit im Team.

Erleichterte Herstellung von Berichten, statistischen Erhebungen, Überprüfungen und kritischen Nachbesinnungen.

Ökonomischeres Arbeiten durch Zeitersparnis, d. h. Zeitgewinn für die Behandlung.

Die Tatsache, daß einige Bögen bereits kurz nach der Münchener Tagung vergriffen waren und neu aufgelegt werden müssen, bestätigen uns das Interesse für derartige Arbeitshilfen.

Der Untersuchungs- und Behandlungsbogen besteht aus dem *Stammbogen* (4 Seiten) und vier verschiedenen Einlageblättern (*Protokollbögen*), die nach Bedarf eingelegt werden. Protokollbögen liegen vor 1. für Stammer, 2. für Dysgrammatiker, 3. für Stotterer und Polterer, 4. für Stimmgestörte und Näselerde.

Der *Stammbogen* enthält auf der ersten Seite persönliche Daten und Fragen zur Familie und Umwelt. Er hält u. a. die Diagnose fest, die meldende Stelle, das Ergebnis der Behandlung und der Nachprüfung. Raum für ein Lichtbild ist vorhanden. Die allgemeine wie die sprachliche Entwicklung des Kindes, seine Eigenschaften und Leistungen werden auf der zweiten Seite registriert. Die dritte Seite enthält Kurzberichte des Arztes, Facharztes, Psychologen und Fachpädagogen. Dazu

hat er Platz zum Einkleben oder Einzeichnen eines Audiogramms. Die vierte Seite gibt schließlich den Behandlungsverlauf wieder.

Einlageblatt 1 ist der *Lautprüfbogen für Stammer*. Mit ihm können Laute und Lautverbindungen im Anlaut, Inlaut und Auslaut geprüft werden. Vorschläge für Prüfwörter sind angegeben. Die Lautprüfung kann im Laufe der Behandlung mehrmals wiederholt und in ihren Fortschritten registriert werden. Die Anordnung der Prüfwörter erfolgte nicht nach einer phonetischen Systematik oder nach der Lautbildungsschwierigkeit, da der Lauterwerb des Kindes nicht grundsätzlich nach sich steigernden Schwierigkeitsgraden erfolgt, sondern individuell sehr verschieden ist. Wir entschlossen uns darum nach langem Überlegen zu einer alphabetischen Ordnung, wobei wir die Konsonantenverbindungen hinter den betreffenden Erstkonsonanten aufführten. Nach kurzem Einarbeiten findet man die geprüften Laute so schneller als bei anderen Ordnungskriterien.

Die angegebenen Prüfwörter sollten nicht als verbindlich angesehen werden, vielmehr ist in vielen Fällen das spontane Sprechen dem Nachsprechen vorzuziehen. Hier können auch entsprechend ausgewählte Bilder als Sprechreiz dienen (z. B. die selbst zusammengestellte Lautfibel mit eingeklebten oder gezeichneten Bildern, der Stammer-Prüfbogen von Metzger, die Sprechfibel von Wulff, das phonetische Bilder- und Wörterbuch von Cerwenka u. a.).

Einlageblatt 2 ist der *Protokollbogen für Dysgrammatiker*. Er hält zunächst die Leistung im freien Sprechen fest und untersucht die dabei auftretenden Fehlleistungen. Das Nachsprechen wird an einem Kindervers (Gedicht), Sätzen verschiedener Länge und dem Nacherzählen einer einfachen Geschichte geprüft und protokolliert.

Auch hier dürfen die angegebenen Beispiele nicht als verbindlich angesehen werden. Sie gelten vielmehr als Beispiele und können nach Belieben ausgetauscht werden. Dies kann besonders bei Kontrollprüfungen, die nach kurzem Zeitabstand erfolgen, notwendig sein, um einen Übungseffekt auszuschließen. Raum für Nachuntersuchungen ist in geringerem Umfang vorhanden.

Das Einlageblatt 3, der *Protokollbogen für Stotterer/Polterer*, bereitet besondere Schwierigkeiten. Wir hoffen trotzdem, eine brauchbare Lösung anbieten zu können. Die erste Seite enthält einen Katalog allgemeiner Beobachtungen über die Art des Auftretens der Störung, die Symptomatik und phonetische, physiologische und psychologische Befunde mit der Möglichkeit zur Kontrolle. Die zweite Seite bringt wiederum Vorschläge für Sprechreihen, Nachsprechen, Lesen, Nacherzählen und läßt Platz für eine Bildbeschreibung und die Protokollierung des freien Sprechens. Unter Umständen ist das Beifügen eines Ergänzungsblattes notwendig, da die Größe des Schreibraums begrenzt bleiben mußte.

Einlageblatt 4 ist der *Protokollbogen für Stimmgestörte und Näselerde* (besonders Gaumenspalter). Die erste Seite notiert Befunde und Untersuchungsergebnisse bei Stimmstörungen, die zweite Seite bei Näseln. Auch hier ist Raum für die Ergebnisse einer zweiten Untersuchung gegeben.

Wir sind uns bewußt, daß der besprochene Untersuchungs- und Behandlungsbogen ein Versuch ist, der der Erprobung in der Praxis bedarf. Es wird auch zu überlegen sein, ob weitere Einlageblätter erwünscht sind (etwa für Aphasiker, Kehlkopfektomierte, Dysarthriker, Legastheniker, geistig Behinderte). Natürlich wird es nicht leicht sein, alle Wünsche und Vorschläge zu koordinieren und in angemessener Weise zu berücksichtigen, weil feststehen dürfte, daß je nach Art der behandelnden Stelle (Klinik, Heim, Schule, Kursus, Einzeltherapie) die Erfordernisse verschieden

sein werden. Auch die fachliche Vorbildung der Behandelnden, ihre Arbeitsweisen und persönlichen Erfahrungen werden dabei eine Rolle spielen.

Gerade darum aber sind wir ganz besonders an Erfahrungsberichten und Vorschlägen interessiert, um gegebenenfalls bei späteren Auflagen Verbesserungen berücksichtigen oder Erweiterungen des Angebots vornehmen zu können.

Literaturverzeichnis

- Cerwenka, M.: Phonet. Bilder- und Wörterbuch, Wien (Verlag für Jugend und Volk).
Dauer, G.: Vorschlag zur Ergänzung des Lautprüfungsverfahrens, Die Sprachheilarbeit 1967, Heft 3.
Hess, M.: Die Sprachprüfung i. d. logopäd. Praxis, Freiburg/Schweiz 1959.
Kluge, E. u. G.: Ein Lautprüfmittel z. Prüfung d. Spontansprache b. sprachgest. Kindern, Z. f. Heilpäd. 1960, Heft 11.
Lüking, P.: Lautstreifen zur Registrierung des Stammelns, Merkblatt zum Lautstreifen; B-Streifen (Lautstreifen z. Registr. d. Stotterns); Die Symptome d. Stotterns und ihre Registr., sämtlich Hamburg, Verlag Wartenberg & Weise, Hamburg 50.
Metzker, H.: Der Stammer-Prüfbogen, Die Sprachheilarbeit 1967, Heft 3.
Möhrling, H.: Lautbildungsschwierigkeiten im Deutschen, Z. f. Kinderforschung, Berlin, 47. Bd., S. 185—235.
Orthmann, W.: Personalbogen (Sprachheilschule), in: Enzykl. Hb. d. Sonderpäd., Berlin 1967, 13. Lieferung, S. 2481—2484.
Staps, H.: Spiele u. Übungen z. Sprachbehandlung, Übungsbl. z. Sprachbeh., Hamburg, Verlag Wartenberg & Weise, Hamburg 50.
Zuckrigl, A.: Sprachschwächen, Villingen 1964.

Anschrift des Verfassers: Joachim Wiedmann, 2 Hamburg 62, Wittekopsweg 35

Bestellungen von Untersuchungs- und Behandlungsbogen nebst Einlagen erbeten an Wartenberg & Weise, 2 Hamburg 50, Theodorstraße 41. Musterexemplare auf Wunsch. Ein Prospekt mit Preisangabe liegt dieser Ausgabe der »Sprachheilarbeit« bei.

An der sechsklassigen Sprachkrankenschule der Stadt Flensburg, der ein Sprachheilambulatorium angegliedert ist, soll die Stelle des

Direktors

sofort neu besetzt werden. Als Bewerber können sich Sonderschullehrer mit einer mindestens viersemestrigen sonderpädagogischen Ausbildung der Fachrichtung Sprachheilpädagogik melden. Die Stelle gehört der Besoldungsgruppe A 13 a LBesG Schleswig-Holstein an, die Stadt Flensburg mit nahezu 100 000 Einwohnern der Ortsklasse S.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Herrn Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein zu richten und umgehend an das Schulamt der Stadt Flensburg einzureichen.

Stadt Flensburg — Der Magistrat — Schulamt

Aus der Organisation

Delegiertenversammlung am 9. Oktober 1968 in München

Am Tage vor der Münchener Arbeits- und Fortbildungstagung fand im Hofbräuhaus die Delegiertenversammlung statt. Als 1. Vorsitzender begrüßte Herr J. Wulff die Delegierten aller Landesgruppen sowie die Mitglieder des Erweiterten und Geschäftsführenden Vorstandes. In einem ausführlichen Tätigkeitsbericht gab er einen Überblick über die vielfältigen Arbeiten der letzten beiden Jahre. Er bat die Versammlung um Verständnis dafür, daß er nunmehr nach Erreichen der Altersgrenze und nach 15jähriger Vorstandsarbeit nicht mehr als Vorsitzender kandidieren wolle. Es folgten die Tätigkeitsberichte der übrigen Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes, der Redaktion der Zeitschrift sowie der Referenten und der Bericht der Kassenprüfer. Dann wurde der Delegiertenversammlung eine Reihe von Anträgen zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt. Mit großer Stimmenmehrheit angenommen wurde der Antrag auf Umbenennung der »Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.« in »Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V.«. Auch dem Antrag auf Zusammenfassung der beiden Referate »Standespolitik und Koordination« und »Presse und Statistik« zu dem Referat »Öffentlichkeitsarbeit« wurde zugestimmt. Eine lebhafte Debatte entfachte der Antrag des Erweiterten Vorstandes auf Beitragserhöhung (Bremer Beschluß!). Doch versagte die Delegiertenversammlung der für die Erweiterung der Fachzeitschrift vorgesehenen Beitragserhöhung um 5 DM nicht ihre Zustimmung.

Sehr ausführlich wurden Satzungsänderungen diskutiert. Die Arbeit des Satzungsausschusses, der sich seit mehreren Jahren mit Satzungsänderungen befaßt hatte, wurde von der Versammlung voll anerkannt und gewürdigt, indem die Änderungsvorschläge in fast allen Punkten angenommen wurden. Die Organe der »Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V.« sind nach der neuen Satzung:

- a) die Delegiertenversammlung (als oberstes Organ der Gesellschaft),
- b) der Hauptvorstand (bisher als »Erweiterter Vorstand« bezeichnet),
- c) der Geschäftsführende Vorstand,
- d) die Fachzeitschrift »Die Sprachheilarbeit«.

Nach Verabschiedung der neuen Satzung erfolgte die Entlastung des Rechnungsführers und der übrigen Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes. Die Wahl des neuen Geschäftsführenden Vorstandes hatte folgendes Ergebnis:

1. Vorsitzender	Joachim Wiechmann, Hamburg
2. Vorsitzender	Karl-Heinz Rölke, Berlin
Geschäftsführer	Horst Thorwarth, Hamburg
Schriftführer	Hans-Georg Müller, Hamburg
Rechnungsführer	Georg Reuter, Hamburg

Zum Referenten für Öffentlichkeitsarbeit wurde Konrad Leites (Hamburg) gewählt. Redakteur der Fachzeitschrift wurde wieder Arno Schulze.

Eine besondere Ehrung erfuhr der langjährige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik Johannes Wulff. Er wurde von der Delegiertenversammlung zum Ehrenvorsitzenden gewählt. In herzlichen Worten und unter langanhaltendem Beifall aller Delegierten sprach der 2. Vorsitzende K. H. Rölke Herrn Wulff den Dank und die Anerkennung aller Anwesenden aus und würdigte die Verdienste dieses großen Sprachheilpädagogen.

H. G. Müller

Die Münchener Tagung

VIII. Arbeits- und Fortbildungstagung
der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.
vom 9. bis 12. Oktober 1968

Die Wirkungsstätte des großen Pädagogen Georg Kerschensteiner und des berühmten Phoniaters Max Nadoleczny übte auf Fachpädagogen und Fachärzte des In- und Auslandes eine große Anziehungskraft aus. Die Fachvertreter der deutschen Bundesländer und des Auslandes (größere Gruppen von Fachkollegen waren aus Österreich, der Tschechoslowakei, der Schweiz und den Niederlanden erschienen) füllten den großen Hörsaal des Physiologischen Instituts der Münchener Universität bis zum letzten Platz. Herzlich waren die Begrüßungsworte der Herren Dr. *Keßler* (Ministerialdirigent im Kultusministerium) und *Ederer* (Oberverwaltungsdirektor der Stadt München).

Nach der Totenehrung und der Ernennung der Fachkollegen Prof. Dr. *Hofmarksrichter* und Oberschulrat *O. Lettmayer* zu Ehrenmitgliedern unserer Arbeitsgemeinschaft, die auf Beschluß der Delegiertenversammlung vom 9. Oktober 1968 jetzt den Namen »Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V.« führt, gab *J. Wulff* grünes Licht für die mit Spannung erwarteten Vorträge über die »Eigenständigkeit der Sprachheilpädagogik«. Leider konnte der sehr ausführliche Vortrag des Fachpädagogen Prof. Dr. *W. Orthmann* (Köln) nicht durch den Vortrag des Facharztes ergänzt werden, da Prof. Dr. *E. Schönhärl* (Marburg) erkrankt war. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß ein Podiumsgespräch zwischen Pädagogen und Medizinern vorgesehen war, in dem über die »Eigenständigkeit der Sprachheilpädagogik« aus pädagogischer und medizinischer Sicht diskutiert werden sollte. Die Fachpädagogen *J. Wulff*, Prof. Dr. *H. Jussen*, Prof. Dr. *W. Orthmann*, Schulrat *E. Kremer* und *A. Schulze* sowie die Fachärzte Priv.-Dozent Dr. *E. Loebell* und Prof. Dr. *P. Biesalski* waren sich darin einig, daß zwar die Abgrenzung zwischen heilpädagogischen und medizinischen Bereichen erforderlich sei, daß aber die bestehende gute Zusammenarbeit zwischen Fachpädagogen und Fachärzten weiter vertieft werden sollte. Zugleich aber ergab die Diskussion, daß das Problem der Eigenständigkeit der Sprachheilpädagogik im Rahmen dieser Tagung zwar angesprochen, aber noch nicht zufriedenstellend gelöst werden könne. Weitere wissenschaftliche Vorarbeiten zu diesem Thema sind erforderlich.

Am Nachmittag referierten die Ärzte Prof. Dr. Dr. *F. Schröder* und Priv.-Doz. Dr. *G. Lieb* aus Würzburg. In ihren interessanten Ausführungen über operative Maßnahmen bei LKG-Spalten und über Stellungsanomalien der Zähne und Kieferdeformierungen stellten sie die Bedeutung der ärztlichen Maßnahmen für die Verbesserung der Sprechfunktion heraus. Aus seiner reichen Erfahrung als Therapeut von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten-Kindern berichtete Herr *J. Wulff* in seinem Kurzreferat »Psychische, soziale, funktionelle und logopädische Behandlung der op. LKG-Spalten«. — Über die »Wirkung der verzögerten Sprachrückkopplung auf Sprachgesunde, Stotterer und Polterer« sprachen Priv.-Doz. Dr. *Loebell* (München), Dr. *Lotzmann* (Heidelberg) und *K. Leites* (Hamburg). Während der Referent und der erste Diskussionsredner Erfolge in der Stottererbehandlung bei der Anwendung des Lee-Effekters melden konnten, stellte der zweite Diskussionsredner Dauererfolge bei Stotterern bei dieser Behandlungsmethode in Abrede. Das Referat »Konzept einer interklinischen und interdisziplinären Zusammenarbeit bei kindlichen Sprachstörungen« des Priv.-Dozenten Dr. *Pascher* (Hamburg) bildete den Abschluß des reichhaltigen Programms am ersten Kongreßtag.

Die Themen des zweiten Tages fanden ebenfalls das ungeteilte Interesse aller Tagungsteilnehmer: die »Akustische Agnosie« (Referent: Prof. Dr. M. Sovak aus Prag) und »Möglichkeiten der Stottererbehandlung« (Referenten: Dozentin Dr. A. Pavlova-Zahalkova aus Prag, Schulrat F. Maschka aus Wien, Frau Dr. Fernau-Horn aus Stuttgart).

Der Nachmittag war »vorlesungsfrei«. Nachdem Vorstandsmitglieder und Referenten von den Stadtvätern im Rathaus empfangen worden waren, schickten sich alle Kongreßteilnehmer zur Ausfahrt an den Ammersee an, um ein bevorzugtes Ausflugsziel der Münchener kennenzulernen. Das Seehaus im Englischen Garten sah dann abends den »tanzenden Kongreß«, wo Angehörige aller Landesgruppen mit ihren ausländischen Freunden und Kollegen bewiesen, daß sie Frohsinn und Geselligkeit durchaus zu schätzen wissen.

Die gute Beteiligung in den Diskussions- und Arbeitsgruppen am letzten Tag zeigte, daß Referenten und Themen gut ausgewählt worden waren.

Die Münchener Tagung kann als ein voller Erfolg verbucht werden. Der Landesgruppe Bayern und ihrer Vorsitzenden Frau Rektorin *Anni Braun* gebühren Dank und Anerkennung für die Vorbereitung und Durchführung einer Tagung, die nicht nur der Fortbildung von Sprach- und Stimmtherapeuten, sondern auch der Herstellung neuer und Vertiefung bestehender Kontakte zwischen den Fachkollegen des In- und Auslandes diene.

H. G. Müller

Bericht des Landesgruppenvorsitzenden von Baden-Württemberg

Die am 12. Juni 1968 in Heidelberg durchgeführte Generalversammlung der Landesgruppe bestimmte in geheimer Wahl einen neuen Vorstand, nachdem die Herren Diekmann und Kerstan (Mannheim) gebeten hatten, von ihrer Neuwahl abzusehen. Den genannten Kollegen sei auch an dieser Stelle für ihren langjährigen, verdienstvollen Einsatz gedankt.

Dem neuen Vorstand gehören neben dem Berichterstatter die Herren Heinr. Hartig (HD) und Loth. Werner (Karlsruhe) an. Der Hauptaktionsbereich der Vorstandschaft ist also nun auf den Raum Heidelberg—Mannheim—Karlsruhe ausgedehnt. Um alle Mitglieder des »Flächenstaates« aktiv am Leben unserer Gesellschaft teilnehmen lassen zu können, ist die Gründung von »Untergruppen«, insbesondere im Raume Stuttgart, geplant. Es bestehen nun engere Beziehungen zum »Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in Verbindung mit der Universität Heidelberg«, dessen Direktor, Herr Prof. H. Kratzmeier, Mitglied und warmherziger Förderer unserer Gesellschaft ist.

Wir haben ferner in den beiden letzten Semestern am Institut regelmäßige Zusam-

menkünfte in der Praxis stehender Sprachbehindertenpädagogen durchgeführt. Zu diesen Sitzungen waren schon immer unsere Verbandsmitglieder als Gäste eingeladen. Von jetzt ab werden die genannten Besprechungen »aus der Praxis für die Praxis« als Gemeinschaftsveranstaltungen unserer Gesellschaft und des Institutes durchgeführt werden. Sie sollen wie bisher während des Semesters vierzehntäglich (mittwochs, 15 bis 17 Uhr) stattfinden, und zwar jeweils an den Tagen der beliebten »Ringvorlesungen« unseres Instituts. Von namhaften Gästen aus dem In- und Auslande wurden in den letzten Jahren in Ringvorlesungen nicht nur Themen aus dem Bereich des Hörgeschädigten-, sondern auch des Sprachgeschädigtenbildungswesens behandelt. Insbesondere sei hier an die Gastvorlesungen von Ammann (Schweiz), A. Braun (München), Kröhnert (Hamburg), Lettmayer (Wien), E. Loebell (München), Maschka (Wien), Orthmann (Köln), H. Schneider (Hannover), Schulze (Marburg) und J. Wulff (Hamburg) erinnert. In einigen Fällen war die Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V. aktiv am Zustandekommen der genannten Gastvorlesungen beteiligt.

Wir hoffen, durch die nunmehr engeren Beziehungen zum Heidelberger Institut und durch das dadurch ermöglichte Angebot an

Fortbildungsveranstaltungen die Anziehungskraft unserer Landesgruppe zu erhöhen und den bisher geringen Mitgliederkreis (42) zu vergrößern. Es gilt, aktive Mitarbeiter für die Durchführung einer Aufgabe zu gewinnen, die wir zu übernehmen bereit sind, um damit freudig einem Wunsche zu entsprechen, der schon wiederholt an uns herangetragen wurde:

Namens der Landesgruppe Baden-Württemberg habe ich die Ehre, hiermit herzlich dazu einzuladen, den übernächsten Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik im Jahre 1972 in Heidelberg abzuhalten.

Prof. Dr. A. Zuckrigl

Landesgruppe Berlin

Die LG Berlin hielt am Montag, 16. September 1968, eine Arbeitstagung und Mitgliederversammlung ab, die diesmal Fachthemen aus dem Bereich der Schwerhörigenpädagogik beinhaltete.

Tagesordnung:

1. Aktuelle Probleme der Reinfelder-Sonderschule für Schwerhörige.
2. Die Siemens-Universal-Hörsprechanlage (Bericht mit Demonstration).
3. Mitteilungen zur Arbeits- und Fortbildungstagung in München.
4. Wahl der Delegierten der LG Berlin.

Der Rektor der Reinfelder-Sonderschule für Schwerhörige, Herr Leu, begrüßte die Teilnehmer in seiner Schule und berichtete kurz über Struktur und Aufgaben seiner Schule. Er offenbarte einige seiner dringendsten Sorgen zur Aufrechterhaltung einer fachlich qualifizierten Betreuung der ihm anvertrauten hörgeschädigten Kinder innerhalb der Schule und faßte diese in vier Punkten zusammen.

- a) Das Raumproblem in dem zur Zeit benutzten Schulgebäude. Neben Fach- und Sammlungsräumen fehlen auch Klassenräume.
- b) Mangel an ausgebildeten Fachpädagogen. Erst ab 1. April 1970 erfolgt eine Erleichterung, indem 6 Lehrkräfte, die zur Zeit sich in Ausbildung befinden, der Schule zusätzlich zur Verfügung stehen. Aber auch dann ist der Mangel nicht völlig behoben.
- c) Einrichtung von Realschulklassen für begabte schwerhörige Kinder. Hier verhindert die politische Lage Berlins das Erreichen einer Mindestklassenfrequenz. Es

fehlen die Einzugsgebiete der Umgebung unserer Stadt.

- d) Die Sondererfassung mehrfach geschädigter, speziell lernbehinderter, schwerhöriger Kinder. Eine endgültige, alle Teile zufriedenstellende Lösung der Errichtung von Sonderklassen für diese Kinder ist noch nicht erreicht.

Die Versammlung folgte mit Interesse diesen Ausführungen, sind doch die aufgezeigten Probleme Sorgen aller Sonderschullehrer unserer Arbeitsgemeinschaft in ihren jeweilig verschiedenen Arbeitsgebieten.

Herr Wolter, Fachpädagoge an der Reinfelder-Sonderschule, berichtete nunmehr über die Siemens-Universal-Hörsprechanlage, die seit einiger Zeit in dieser Schule vorhanden ist. Diese Anlage ist die nach jahrzehntelanger Entwicklung von Höranlagen wohl reifste und vielseitigste. Sie ist universell verwendbar als Mono-, Stereo- und Induktionsanlage mit Sprechübertragung, Rundfunk, Plattenspieler und Tonbandgerät.

Herr Wolter entwickelte, welche Forderungen der Fachpädagoge im Interesse einer qualifizierten Arbeit an eine gute Höranlage stellen muß. Diese Ziele und Forderungen sind hier zum größten Teil erreicht worden. Der Sinn der Anlage sei es, neben den bewährten Formen der Mono- und Induktionsübertragung auch die neuesten Erkenntnisse der Stereophonie zu berücksichtigen. Diese stereofone Übertragung müsse auch wirklich zweikanalig erfolgen. Durch zwei Mikrofone an einem sogenannten »Kunstkopf« wird dieses Ziel erreicht. Auch der störende Nachhall wird gemindert. Zwei Verstärker besitzen einen weiten Frequenzumfang und eine gute Verstärkermöglichkeit. Verteilerkästchen an den Schülerplätzen lassen eine gute individuelle Einstellung der Frequenzen und Regelung der Lautstärken zu. Etwa 77 % aller Seitendifferenzen bei Schwerhörigen können ausgeglichen werden.

Die Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft hatten Gelegenheit, an den Schülertischen praktisch mit der Anlage zu arbeiten. In der anschließend erfolgenden ausführlichen und vielseitigen Diskussion kam das rege Interesse der Teilnehmer zum Ausdruck. Abschließend wurde vom Referenten festgestellt, daß mit dieser Anlage Lehrern und Schülern an einer Schwerhörigenschule eine wertvolle Unterrichts- und Therapiehilfe gegeben worden ist. Kleine Verbesserungsvorschläge aus der Praxis wie mehr Rückkopplungsunempfindlichkeit, AVC-Be-

grenzung, Möglichkeit eines Telefonanschlusses usw. geben der Technik immer wieder neue Anregungen. Die Technik steht in unserem Zeitalter nicht still, trotz des erreichten hohen Standes lassen sich in Zukunft sicher noch weitere Verbesserungen und Fortentwicklungen erwarten.

In der anschließenden Mitgliederversammlung wies der Vorsitzende der LG Berlin nochmals auf die große Bedeutung der diesjährigen Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft in München als Fortbildungsmöglichkeit gerade für uns Berliner Kollegen hin. Ein Blick »über den Zaun« ist für unser Weiterbestehen geradezu von existentieller Bedeutung. Es ist zu bedauern, daß zu einer solchen, qualitativ gemessen, fast einzigen Weiterbildungsmöglichkeit es nicht möglich ist, einer größeren Anzahl unserer Fachkollegen unter großzügiger Gewährung von Reise- und Tagungskostenzuschüssen die Teilnahme zu gewähren.

Es wurden weiter die verschiedenen organisatorischen Fragen erörtert, die auf der gleichzeitig in München stattfindenden Delegiertenversammlung unserer Arbeitsgemeinschaft gelöst werden sollen. Nach lebhafter Diskussion kristallisierte sich schließlich eine Meinungsbildung zu den verschiedensten Tagungsordnungspunkten heraus, die zu vertreten den anschließend gewählten Delegierten der LG aufgegeben wurde.

Kleemann

Das Sprachheilwesen von Rheinland-Pfalz

Das Sprachheilwesen in Rheinland-Pfalz steht vor seinem Ausbau. Sprachgeschädigte Kinder wurden bisher sowohl von Taubstummlehrern als auch von Lernbehindertenlehrern mit einem Erweiterungsstudium auf dem Gebiete der Sprachheilpädagogik nebenamtlich betreut.

Die zur Verfügung stehenden Lehrkräfte reichen jedoch bei weitem nicht aus, um das Gros der Behinderten auch nur annähernd zu erfassen. Das Ministerium für Unterricht und Kultus hat deshalb Verhandlungen mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg geführt, und es wurde die Vereinbarung getroffen, daß Lehrer aus Rheinland-Pfalz in Zukunft am Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenlehrer in Heidelberg mit dem Schwerpunkt Sprachheilpädagogik studieren können. Etwa 10 Lehrer nehmen

bereits im Wintersemester 1968/69 in Heidelberg ihr Studium auf.

Im Verlauf der kommenden Jahre werden in den Städten Mainz, Koblenz, Ludwigshafen, Kaiserslautern und Trier Sprachheilschulen errichtet, die gleichzeitig die Aufgabe von Sprachheilzentren für das Hinterland zu erfüllen haben. Die Betreuung sprachgeschädigter Kinder in den Flächengebieten sollen ambulatorisch tätige Sprachheillehrer übernehmen, deren Einsatz jeweils von einem Zentrum aus gesteuert wird. Die Betreuung soll grundsätzlich während der Unterrichtszeit stattfinden.

Inzwischen hat das Landessprachheilheim in Meisenheim eine zentralere Lage gefunden und wird seiner Aufgabe künftig besser gerecht werden können.

Dr. Berg, Landesgruppenvorsitzender

Dr. phil. Karl Steinig 75 Jahre alt

Begründer der Sprachheilfürsorge in NRW

Dr. Karl Steinig, in Breslau geboren, vollendete am 1. August 1968 sein 75. Lebensjahr. Er kam in das Land zwischen Rhein und Weser, als er 1935 der Wahl zum Direktor der Taubstumm-Anstalt Langenhorst (Westf.) folgte. 1948 übertrug ihm der Landschaftsverband Westfalen/Lippe den Aufbau einer Fürsorge für Sprachgeschädigte, und damit wurde er ihr Pionier. Durch Vorträge und Publikationen wies er nun unermüdet auf diese heilpädagogische Aufgabe hin, suchte Mitarbeiter und vermittelte später deren Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik, die in Theorie und Praxis wertvolle Förderung bot. Im Laufe der Zeit wurden dann in den Stadt- und Landkreisen des Bereiches zur Behebung leichter Sprachstörungen ambulante Heilkurse eingerichtet, während schwierige Fälle der stationären Behandlung in einem Kurheim für Sprachgeschädigte vorbehalten blieben, dem nun, nach einiger Wanderschaft, tatkräftige Initiative des Landschaftsverbandes in Bad Hamm (Westf.) ein endgültiges Domizil erbauen ließ.

Dr. Steinigs Arbeit erwirkte Beachtung und Nachfolge nicht nur im Landschaftsverband Rheinland und in anderen Bundesländern, sondern auch im Ausland. Aber sie rief in der Frühzeit hin und wieder auch einen Meinungsstreit mit den Vertretern der Sprachheilschulen hervor, obwohl man deren Wert und Wesen von seiten der Sprachheilfürsorge nie bezweifelte. Vielmehr konnten

von dieser sogar noch einige Großstädte in NRW angeregt werden, ihren Sonderschul-Sektor durch Sprachheilschulen zu erweitern. Als Dr. Steinig vor 10 Jahren aus dem aktiven Dienst ausschied, wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, und die Arbeitsgemeinschaft für das Sprachheilwesen in Westfalen/Lippe zeichnete ihn mit dem Amt des Ehrenvorsitzenden aus. Mit ihr ist er, nun in Münster (Westf.) seßhaft — und oft mit Vorträgen in Volkshochschulen usw. aus dem wohlverdienten Ruhestand ausbrechend, auch jetzt immer noch in guter Kameradschaft verbunden. So feierte er denn auch in humoriger Frische mit seinen früheren Mitarbeitern in diesem Jahre das 20jährige Bestehen jenes sozialen Werkes, welches er einst begründete. Zwar, daß dies schon so lange her sei, das schien ihm aber doch wohl ein wenig verwunderlich.

H. Lübbert

Rektor a. D. David Wengert †

Am 12. Oktober 1968 ist Rektor a. D. David Wengert im 82. Lebensjahr in Stuttgart verstorben. Mit ihm ist ein verdienter Schulmann, ein wahrer Freund der Hörgeschädigten, von uns gegangen.

Nahezu vier Jahrzehnte hat er an der Schwerhörigenschule in Stuttgart, zuletzt als deren Leiter, unterrichtet. Von Anfang an ging sein Streben dahin, die Schwerhörigenschule von der damaligen Hilfsschule zu trennen und sie zu einer selbständigen Schule zu machen. 1943 wurden dann die Sprachheil- und die Schwerhörigenschule vereinigt und unter seiner Leitung zu einer selbständigen Schule erhoben.

Die Lebensarbeit von D. Wengert galt aber nicht allein dem hörgeschädigten Kinde, sondern auch dem erwachsenen Schwerhörigen. Er war es, der die Schwerhörigen im süddeutschen Raum erfaßte und sie unter dem Motto: »Dem Schwerhörigen eine bessere Zukunft« in einzelnen Ortsvereinen zusammenfaßte. Die von ihm herausgegebene Monatsschrift wurde später das Organ des Deutschen Schwerhörigenbundes.

Sein besonderes Augenmerk richtete D. Wengert auf die Vielzahl der damaligen Schwindelmittel, mit denen sich unseriöse Geschäftsleute auf Kosten der Schwerhörigen bereichern wollten. Jahrelang führte er Prozesse und brachte dabei manche Schwindelfirma zur Strecke. Dadurch bewahrte er viele Schwerhörige vor wirtschaftlichem Schaden. In der von ihm verfaßten Bro-

schüre »Strohhalme« nahm er alle diese schwindelhaften Anpreisungen streng unter die Lupe. In seinem »Greuelkasten« sammelte er alle die zweifelhaften Anpreisungen und führte sie immer wieder als abschreckendes Beispiel den Schwerhörigen vor.

Als Vorsitzender des Schwerhörigenvereins Stuttgart gründete er schon in den 20er Jahren die Hörmittelberatungsstelle, die von vielen Schwerhörigen gern in Anspruch genommen wird.

Nicht umsonst hat sein Name in Schwerhörigenkreisen der ganzen Bundesrepublik einen guten Klang. Nach seinem Leitspruch: »Es ist eine Lust, anderen die Last des Lebens zu erleichtern« hat er geholfen, wo Hilfe nottat.

Hans Weller, Direktor a. D.

Medizinaloberrat Dr. Johann Gottschick zum Gedenken

Wenige Wochen nach seinem sechzigsten Geburtstag verstarb der Leiter der Hirnverletzten- und Neurologischen Abteilung am Versorgungs Krankenhaus Bad Pyrmont nach einem längeren schweren Leberleiden. Er verschied am 4. Juli 1968 im gleichen Hause, in dem er vierzehn Jahre als Arzt und stellvertretender Chefarzt gewirkt hatte. Sein Sterben war wie sein Leben: bescheiden und ohne Aufhebens.

Am 15. Juni 1908 wurde er in Siebenbürgen geboren. Er studierte in Wien und Hamburg, wo er auch promovierte. Vor dem Kriege war er Stadtarzt in Braunschweig, wo er bald sein Herz für die Psychiatrie entdeckte. Er ging von dort zu Prof. Ewald nach Göttingen.

Im April 1954 übernahm er die Hirnverletzten- und Neurologische Abteilung am Versorgungs Krankenhaus Bad Pyrmont, die dank seiner Tätigkeit heute einen weltweiten Ruf genießt. Sein besonderes Anliegen war u. a. der Ausbau entsprechender klinischer Einrichtungen zur Versorgung der Querschnittgelähmten, sein zweites großes Ziel war der Einbau und die Entwicklung heilpädagogischer Therapieeinrichtungen für die intensivere Versorgung der Hirnverletzten. Beides blieb unvollendet.

Seine Mitarbeiter verlieren in ihm einen menschlich angenehmen und toleranten Chef, seine Vorgesetzten einen treuen und aufrechten, aber nicht immer bequemen Beamten.

Sein wissenschaftliches Werk ist umfangreich, besonders bekannt wurden seine Bü-

cher »Die Leistungen des Nervensystems« und die »Psychiatrischen Studien an Kriegsgefangenen«, worin er Selbsterlebtes publizierte und eine Dokumentation schuf, die auf diesem Gebiet einmalig dasteht.

Weit bekannt geworden sind auch seine zahlreichen Veröffentlichungen auf neurologisch-psychiatrischem und sozialrechtlichem Gebiet in der Zeitschrift »Der medizinische Sachverständige«. Auch als Gutachter für Sozialgerichte, die BVA und LVA und in Strafprozessen war er eine bekannte Erscheinung.

Uns Fachpädagogen ist er durch sein Referat »Hirnpathologie, Heilpädagogik und Rehabilitation« auf der 7. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für Hirntraumafolgen und klinische Hirn-

pathologie im Oktober 1966 in Köln noch in guter Erinnerung. Darüber hinaus kennen ihn die Teilnehmer der »Pyrmonter Gespräche« aus dem Jahre 1967 als sachkundigen Gesprächspartner in der wissenschaftlichen Diskussion. Noch in einem der letzten persönlichen Gespräche am Krankenbett äußerte er die Zuversicht, auch in diesem Jahre sich an den »Gesprächen« beteiligen zu können mit dem Thema »Ärztliche und pädagogische Zusammenarbeit«, die er im Versorgungskrankenhaus doch bereits auf unbürokratische Weise verwirklicht hatte.

Der Chefarzt des Versorgungskrankenhauses, Herr Medizinaldirektor Dr. Oetzmann, symbolisierte das dankbare Gedenken in der Abschiedsstunde, indem er die Station, die von dem Verstorbenen betreut wurde, umbenannte in »Station Gottschick«. *H. Lang*

Unsere Fachzeitschrift

In den Geleitworten, die 1956 dem ersten Heft unserer »Sprachheilarbeit« vorangestellt waren, wurde das echte Bedürfnis nach einer eigenen Fachzeitschrift hervorgehoben. »Damit ist die Basis geschaffen, auf der wir uns alle, die wir sprachkranke und schwerhörige Kinder behandeln und betreuen, über die lokalen Grenzen hinweg begegnen können . . . Zur Mitarbeit sind alle in der Arbeit am sprachkranken und schwerhörigen Kind stehenden Kollegen aufgerufen.«

Die Redaktion hatte *Arno Schulze* übernommen. Wir dürfen ihm und seinen Mitarbeitern, nachdem der 13. Jahrgang vorliegt, bestätigen, daß sie es verstanden haben, die in die Fachzeitschrift gesetzten Erwartungen zu erfüllen. »Die Sprachheilarbeit« ist heute die im In- und Ausland anerkannte Fachzeitschrift, von Wissenschaftlern und Praktikern in gleicher Weise getragen. Ihre Auflagenzahl ist laufend gestiegen — eine Bestätigung der Notwendigkeit ihres Erscheinens und ein Beweis der Anerkennung!

Immer wieder wurde seit Jahren von verschiedenen Stellen gefordert, die vierteljährliche Erscheinungsweise zu ändern und alle zwei Monate ein Heft herauszugeben. Die Münchener Delegiertenversammlung hat diesen Forderungen zugestimmt und Redaktion und Vorstand ermächtigt, die Verhandlungen in dieser Angelegenheit zu führen.

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß ab 1969 mit dem 14. Jahrgang sechs Hefte im Jahr erscheinen werden. Damit kann die Zeitschrift in stärkerem Umfang als bisher der Information dienen und insbesondere der sprachheilpädagogischen Praxis mehr Raum bieten.

Die damit verbundenen Mehrkosten decken unsere Mitglieder durch die in München beschlossene Beitragserhöhung. Als Erscheinungstermine sind vorgesehen jeweils der 15. Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Aus diesem Anlaß erneuern wir den Aufruf zur Mitarbeit, der 1956 an alle Kollegen gerichtet wurde. Je breiter das Fundament, je vielseitiger die Beiträge, je weiter die Diskussionen sind, um so größer wird der Gewinn für uns alle sein.

Im Auftrage des Geschäftsführenden Vorstandes
Joachim Wiechmann

Soziometrische Untersuchungen an stotternden Schülern in Klassen der Regelschule

In 28 Berliner Schulklassen (5. und 6. Klassen) mit 33 stotternden und 849 nichtstotternden Schülern wurden soziometrische Untersuchungen (nach Moreno) durchgeführt. Im Mittelpunkt der an die Vpn. gerichteten Fragen stand die Wahl des Platznachbarn. Der statistische Vergleich der nach zwölf Kategorien aufgeschlüsselten Wahlergebnisse der stotternden Schüler mit ihren nichtstotternden Klassenkameraden ergab, daß die Stotterer in hohem Maße »Außenseiter« sind. Ihre sozialen Schwierigkeiten spiegeln sich deutlich in verschiedenen Formen wider. Ein großer Teil der Stotterer (24,2%) gehört zu den »Schwarzen Schafen«, die keine Beachtung finden (keine Wahl) und darüber hinaus von ihren Mitschülern abgelehnt werden. Von den Nichtstotterern befinden sich nur 5,4% in dieser negativ exponierten sozialen Stellung. Darüber hinaus ist ein größerer Teil der Stotterer völlig isoliert (keine Beachtung und keine Ablehnung). Es scheint, als bemühen sich viele Stotterer, ihrer Außenseiterstellung entgegenzuwirken und Kontakte anzuknüpfen, wo immer es möglich ist. Sie bilden mit ebenfalls isolierten

Mitschülern »negative Gruppen« und wählen, was für Knaben in diesem Alter sehr bedeutsam ist, häufiger Mädchen (18,5% der stotternden gegenüber 4,9% der nichtstotternden Knaben). Stotterer werden in den Klassen der Regelschule häufig als »Mitläufer« einzustufen sein. Da und dort muß schon »Mutlosigkeit« (völliger Wahlverzicht) oder eine gewisse »Enge des sozialen Kontaktes« befürchtet werden. Der volle Umfang ihrer Außenseiterstellung scheint den Kindern nicht bewußt, denn viele ihrer Hoffnungen (Erwartung einer Wahl) werden enttäuscht. Gemessen an den soziometrischen Daten finden wir die Stotterer überwiegend (63,6%) im unteren Drittel der »Beliebtheitskala« ihrer Klassengemeinschaft. Nur zwei Stotterer können zu den »beliebten« Schülern im oberen Drittel dieser Einteilung gerechnet werden. Die Ergebnisse der Soziometrie konnten durch Zusatzhebungen (Nennung der Spitznamen u. a.), durch Hinweise in den Schülerpapieren und durch das Gespräch mit dem Klassenlehrer vielfach bekräftigt und bestätigt werden, so daß sich eine sehr prekäre »soziopsychische Situation« (SCHÖNBERGER) für den Stotterer in der Klassengemeinschaft der Regelschule abzeichnet.

(Mitteilung der Landesgruppe Berlin)

Die Arbeiterwohlfahrt Bezirk Weser-Ems e. V. sucht für das Sprachheilzentrum Werscherberg bei Osnabrück, Ortsklasse »S«, zum 1. April 1969 oder früher:

Sprachtherapeutinnen u. Logopädinnen

Wir bieten Ihnen eine sehr selbständige Tätigkeit im sprachtherapeutischen Bereich bei einer vorbildlichen Teamarbeit mit Arzt, Psychologen, Gymnastiklehrerin und Erziehungspersonal.

Alle räumlichen und sachlichen Voraussetzungen (u. a. Schwimm- und Gymnastikhalle, Thermalbad, Aggressionsräume) für eine erfolgreiche Arbeit sind gegeben. Die Vergütung richtet sich nach Gruppe Vb des BMT/BAT bei vorbildlichen Sozialleistungen, 5 Wochen Jahresurlaub, samstags und sonntags frei. Moderne Wohnappartements stehen zur Verfügung.

Bewerbungen erbeten an:

Sprachheilzentrum der AW · 4501 Werscherberg bei Osnabrück

Arbeitstagung für Stimmbildung

Auf Initiative von Dr. Geert Lotzmann (Lektor für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung an der Universität Heidelberg), Gabriele Wächtershäuser (Sprecherzieherin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg) und Dr. Alfred Zuckrigl (Professor für Sprachheilpädagogik am Institut zur Ausbildung von Lehrern für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenschulen Heidelberg) wurden Sprecherzieher an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen, Theater- und Musikhochschulen, Volkshochschulen und freischaffende Sprecherzieher sowie Sprachheillehrer und Logopäden der Abteilungen für Stimm- und Sprachstörungen an den Universitätskliniken des Landes Baden-Württemberg zu einer Arbeitstagung vom 29. Februar bis 2. März 1968 in das Volkshochschulheim Inzigkofen/Sigmaringen (gleichzeitig »Pädagogische Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung«) eingeladen. Das Rahmenthema lautete: »Zur Methodik der Stimmbildung.«

Mit knapp 30 Teilnehmern wurde das folgende Programm abgehandelt. Drei Einführungsreferate und zwei Lehrfilme waren Ausgangspunkt für die Aussprache. Sie machten den ersten Teil der Tagung aus. Dr. Günter Wirth (Phoniater und Leiter der Abteilung für Stimm- und Sprachstörungen an der Universitäts-HNO-Klinik Heidelberg) referierte über Physiologie und Pathologie der Stimme. Diese Referate wurden ergänzt durch die Filme »Voice Production — The Vibrating Larynx« (Hersteller: I. van den Berg u. a., Groningen) und »Stimmrippenschwingungen bei Stimmstörungen«

(Hersteller: E. Dunker/B. Schlosshauer, Bremen). Dr. Lotzmann, Heidelberg, referierte über »Die Stimmbildung aus sprechwissenschaftlicher Sicht«.

Einen breiten Raum — und das war der Hauptsinn der Tagung — nahmen Demonstrationen (Methodenaustausch) zur Stimmbildung und Stimmbehandlung ein. Obwohl auf Grund einer unvermeidlich kurzfristigen Planung dieser Wochenendtagung einige bekannte Stimmbildner und Stimmtherapeuten nicht zusagen konnten, ergab sich ein außerordentlich reger und anregender Austausch, wobei ein gewisser »Methodenstreit« nicht ausbleiben konnte. Besonders positiv wurde in einer abschließenden Aussprache die Tatsache gewertet, daß das so differenzierte Gebiet der Stimmbildung (gesunde Stimme) und Stimmbehandlung (kranke/gestörte Stimme) auf diese Weise in den Mittelpunkt einer Arbeitstagung gestellt wurde und daß tatsächlich nicht nur verschiedene Methoden demonstriert, sondern mit den Teilnehmern — in Gruppen — im Ansatz erarbeitet wurden. Die Sprachheillehrer, in deren Ausbildungsprogramm gerade die Stimmbildung und Stimmbehandlung besonders kurz kommen, beurteilten die gewonnenen Eindrücke und empfangenen Erkenntnisse als sehr wertvoll. So ergab sich der Wunsch, diese Form von Arbeitstagung, verbunden mit dem praktischen Methodenaustausch, in Baden-Württemberg in einjährigem Abstand fortzusetzen. Im Frühjahr 1969 soll deshalb die zweite Zusammenkunft in Inzigkofen stattfinden. Als Rahmenthema wurde vorgeschlagen: »Zur Methodik der Behandlung von Sprechstörungen.«

G. Lotzmann

Wir suchen zum 1. Januar 1969 oder später

Logopädin oder Logopäden

für eine interessante und selbständige Tätigkeit. Die Arbeit umfaßt das gesamte Gebiet der Körperbehindertenfürsorge an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Die Einstellung erfolgt nach den Arbeitsvertragsrichtlinien der Inneren Mission, wobei die Vergütung dem BAT angeglichen ist. Unterkunft kann in einem Wohnheim gestellt werden. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten an

Friedehorst · Vereinigte Anstalten der Inneren Mission
282 Bremen-Lesum, Rotdornallee 64, Ruf 63 00 47

Reinartz, A., und Kluge, K. J. (Hrsg.): Bibliographie der Sonderpädagogik sowie Dokumentation und Information über Forschung, Lehre, Praxis und Gesetz. Marhold Verlag, Berlin 1968, Heft 1 und 2. Ab Januar 1969 erscheinen jährlich 6 Hefte mit je 80 bis 100 Seiten auf Halbkarton, einseitig bedruckt. Einzelheft 18,— DM, Jahresabonnement (6 Hefte) 90,— DM.

In der Verlagsankündigung wird zu dieser Bibliographie folgendes gesagt:

»Die steigende Zahl sonderschulbedürftiger Kinder — in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit 800 000 —, die Errichtung von sonderpädagogischen Lehr- und Forschungsstätten, die akademische Ausbildung von Sonderpädagogen für jede Art von sonderpädagogischer Bedürftigkeit bringen eine zunehmende Aktivität auf diesem pädagogischen Sektor mit sich.

Zur Zeit werden in über 100 Zeitschriften Forschungsergebnisse und sonderpädagogische Erfahrungen veröffentlicht, die weder der einzelne in der Praxis arbeitende Sonderpädagoge noch der wissenschaftlich Forschende auf die Dauer allein sammeln und übersehen kann. Dazu erscheinen beinahe in jedem Monat neue Hand- und Lehrbücher.

Seit 1966 wird eine »Bibliographie Pädagogik« (Dokumentationsring Pädagogik, Berlin) herausgegeben, die sich vornehmlich den allgemeinpädagogischen Veröffentlichungen widmet. Als eine wesentliche Ergänzung dazu soll die »Bibliographie der Sonderpädagogik« verstanden werden. Sie erscheint jeden zweiten Monat und unterrichtet über die schulische und außerschulische Sonderpädagogik des In- und Auslandes, informiert über Veröffentlichungen, Berichte, Ergebnisse der sonderpädagogischen Forschung und Lehre, über sonderpädagogische Organisationen und Reformen der deutschen Sonderpädagogik wie der Sonderpädagogik des Auslandes und dokumentiert deutsche und internationale Vereinbarungen und Empfehlungen, Gesetze und Beschlüsse und die für die gesamte Entwicklung der Sonderpädagogik bedeutsamen Rechtsbestimmungen der Bundesländer und des Auslandes.

Mit dieser Publikation soll erreicht werden, daß jederzeit eine Übersicht über sonderpädagogische Belange in straffer und einheitlicher Form zur Verfügung steht.

Anlage und Form der Bibliographie sind das Ergebnis mehrjähriger Erprobung, sie erfüllt die Anforderungen und Voraussetzungen, die an einen »wissenschaftlichen Apparat« gestellt werden.

Die Bibliographie wendet sich an die Lehrkräfte und Lehrerbüchereien aller Sonderschulen (Hilfsschulen bzw. Lernbehindertenschulen, Blinden- und Sehbehinderten-, Gehörlosen- und Schwerhörigen-, Sprachheil-, Körperbehinderten- und Schwererziehbarenschulen sowie Schulen für geistig behinderte Kinder), Heilpädagogische Heime und Institute, Ausbildungsstätten für Sonderschullehrer, Schulleiter, Pädagogische Hochschulen, Pädagogische und Psychologische Universitätsinstitute und -seminare, Psychiater, Kinderärzte, Schulärzte, Psychologen, Seelsorger, Psychotherapeutische Institute, Kinderkliniken, jugendpsychiatrische Kliniken, Akademien für Staatsmedizin, Sozialpädagogen, Fürsorgeerziehungseinrichtungen, Bewährungshelfer, Kindergärtnerinnen, Jugend- und Gesundheitsämter, Jugendgerichte, Jugendstrafanstalten, Berufsberatungs-, Eheberatungs- und Erziehungsberatungsstellen, Bildungsanstalten für soziale Frauenberufe, Bibliotheken aller Art, auch Lehrerbibliotheken der größeren Volks-, Mittel-, Berufs- und höheren Schulen, Elternvereinigungen (»Bundesvereinigung Lebenshilfe«, »Vereinigung der Eltern körperbehinderter Kinder« und andere).

Benutzungshinweise:

I. Bibliographie

Die Katalogzettel in der Größe 12,5×7,5 cm entsprechen dem internationalen Bibliothekformat. Alle Katalogzettel sind im Druck perforiert und mit einer Lochungsmarkierung für Flachstangen versehen. Zweck dieser Vorordnung ist, jedem Benutzer die Möglichkeit zu geben, die Katalogzettel aus dem Heft herauszulösen und in den Autoren- und Schlagwortkatalog seiner Bibliothek einzuordnen. Dadurch werden die Benutzer dieser Bibliographie entlastet, und

die Katalogisierung wird vereinheitlicht. Die Katalogzettel sind in der Weise angeordnet, daß eine individuelle Erweiterung, Beschriftung, Kennzeichnung oder Einordnung möglich ist.

Die Titel der Publikationen erscheinen auf einem Katalogblatt je viermal, damit ein Katalogzettel in den Autorenkatalog und die übrigen Zettel in den Schlagwortkatalog eingeordnet werden können. Die Schlagwörter sind rechts neben der gestrichelten Randlinie zu finden. Weil Schlagwörter oft nur eine Übersicht vermitteln, sind zusätzlich Stichwörter unter den speziellen bibliographischen Angaben genannt.

Damit der interessierte Leser erkennt, ob das Buch oder der Zeitschriftenartikel in seinem Buchbestand vorhanden ist, wurde ein Hinweiszeichen vorbereitet (O in der oberen linken Ecke).

II. Dokumentation

Im Abschnitt »Dokumentation« sollen vor allem Hinweise auf Gesetze und Verordnungen gegeben werden. Beabsichtigt sind ferner Literaturzusammenstellungen unter bestimmten Problemkreisen.

III. Information

Hier werden Hinweise auf Tagungen und Kongresse gegeben, wobei der Rahmen so weit gesteckt werden soll, daß alle mit der Sonderpädagogik in Verbindung stehenden Personenkreise die notwendige Information erhalten.«

Die Bibliographie kommt tatsächlich im richtigen, wenn nicht gar letzten Moment: die noch ständig steigende Flut der heil- und sonderpädagogisch relevanten Veröffentlichungen erforderte eine solche Maßnahme eigentlich schon lange. Begrüßenswert ist es, daß sie in der vorliegenden Form erscheint, diese erleichtert die bibliographische Arbeit nicht nur, sondern regt auch diejenigen zur Anlage einer entsprechenden Kartei an, die sich noch nicht zu einem solchen Schritt entschließen konnten. Jetzt kann sich praktisch jeder Sonderschullehrer und Studierende der Sonderpädagogik ohne große Mühe seine eigene »Bibliotheks-Kartei« bereitstellen.

Ob dieses segensreiche Werk des Marhold-Verlages halten kann, was es verspricht und was der Bezieher mit Recht für den hohen Preis erwarten wird, ob die Herausgeber und Bearbeiter überhaupt annähernd erschöpfend informieren können, läßt sich

natürlich an Hand der uns bisher vorliegenden Ausgaben 1 und 2 noch nicht sagen. Es fiel uns nur auf, daß zum Beispiel Veröffentlichungen zur Hör- und Sprachgeschädigtenpädagogik noch wenig erwähnt sind, Aufsätze aus den »Neuen Blättern für Taubstummensbildung« und der Zeitschrift »Die Sprachheilarbeit« sogar noch völlig fehlen. Vielleicht ist dieser Hinweis aber inzwischen schon überholt; sobald uns weitere Hefte der Bibliographie zugegangen sind, werden wir wieder darauf zurückkommen. Jedenfalls ist allein schon das Vorhaben der Herausgeber und des Verlages dankenswert. Die Anschaffung dieser Bibliographie kann jedem Fachpädagogen, der über das heil- und sonderpädagogische Schrifttum laufend informiert sein will, schon jetzt nur dringend empfohlen werden.

Arno Schulze

Jussen, H. (Hrsg.): Handbuch der Heilpädagogik in Schule und Jugendhilfe. Im Auftrag und mit Förderung des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik, Münster/Westfalen. Kösel-Verlag, München 1967, 524 Seiten, Leinen 68,— DM.

Das Handbuch befriedigt endlich ein schon lange bestehendes Bedürfnis: es bietet erstmalig in ausführlicher, gründlicher und systematischer Form eine umgreifende Übersicht über die Heil- und Sonderpädagogik in Theorie und Praxis, wobei auch die neuesten Ergebnisse der Forschung, der praktischen Erfahrungen und der Gesetzgebung berücksichtigt werden. Für die einzelnen Beiträge konnten namhafte Vertreter der speziellen heil- und sonderpädagogischen Fachrichtungen gewonnen werden. Jeder Beitrag bringt zahlreiche Literaturhinweise. Sach- und Namenregister erleichtern nicht nur das Zurechtfinden im Buch, sondern fördern auch das eingehendere Weiterstudium, das von der Gesamtverfassung des Buches her entscheidende Impulse erhält.

Im allgemeinen Teil schreibt Eduard Montalta, Freiburg/Schweiz, über »Grundlagen und systematische Ansätze zu einer Theorie der Heilerziehung (Heilpädagogik)« (S. 3 bis 43), Konrad Josef, Kiel, bringt die »Geschichte der Heilpädagogik« (S. 44—80), Karl Anton Ederer, München, berichtet über die »Organisation des Sonderschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland« (S. 81 bis 125), und Else Mues, Dortmund, erläutert »Die Organisation der heilpädagogischen Jugendhilfe« (S. 126—141).

Im speziellen Teil bearbeitet Karl Josef Klauer, Köln, die »Lernbehindertenpädagogik« (S. 145—180), Josef Fischer, Köln, die »Pädagogik bei geistig behinderten Kindern und Jugendlichen« (S. 181—211), Heribert Jussen, Köln, die »Hörgeschädigtenpädagogik: Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik« (S. 212—269), Gerhard Heese, Hannover, die »Sprachgeschädigtenpädagogik« (S. 270—296), Josef Bischofs, Aachen, die »Sehgeschädigtenpädagogik (Sehbehinderten- und Blindenpädagogik)« (S. 297—346), Anton Reinartz, Dortmund, die »Körperbehindertenpädagogik« (S. 347—381), Karl Denk, Köln, die »Pädagogik bei verhaltensgestörten Kindern« (S. 382—409) und Elsbeth Engelmann, Köln, die »Heimpädagogik (Heimerziehung im Rahmen der öffentlichen Erziehungshilfe)« (S. 410—431).

Der dritte Teil des Buches beschäftigt sich mit Grenzgebieten. Von Karl Heinz Bönner, Köln, lesen wir über »Soziologie und Sozialpsychologie des behinderten Kindes« (S. 435 bis 450), Elsbeth Engelmann, Köln, schildert die »Kinderpsychotherapie« (S. 451—465), Gustav L. Vogel, Koblenz, beschreibt »Psychopathische Kinder« (S. 466—476) und Helmut Hünnekens, Hamm, »Kindliche Hirnschäden« (S. 477—491).

Der Anhang bringt ein Verzeichnis wichtiger Nachschlagewerke, Periodika und Zeitschriften (S. 495—501), das Sachregister (S. 503—513) und Namenregister (S. 515—521). Das Mitarbeiter-Verzeichnis gibt eine erste Information über Person und Tätigkeitsbereich der Autoren.

Wir haben hier nicht Zeit und Raum, um näher auf die einzelnen Arbeiten des Handbuchs einzugehen, eine kritischere Würdigung einiger Beiträge muß einem späteren Zeitpunkt vorbehalten werden. Positiv ist zu dem Handbuch noch zu sagen, daß es sich nicht nur auf die Sonderschule beschränkt, sondern auch der außerschulischen Heilpädagogik einen größeren Raum widmet. Somit ergänzt es gewissermaßen die Heilpädagogik durch die Sozialpädagogik und wird auch für Mitarbeiter in der Jugendhilfe und Heimerziehung wertvoll, die sich ihrerseits wieder ausgezeichnet über die Sonderschulpädagogik informieren können. Für Studierende der Heil- und Sonderpädagogik ist das Handbuch gerade als Einführungs- und Überblickswerk besonders empfehlenswert.

Arno Schulze

Hayakawa, S. I.: Semantik. Sprache im Denken und Handeln. Aus dem Amerikanischen übersetzt und herausgegeben von Günther Schwarz. Verlag Darmstädter Blätter, Schwarz u. Co., Darmstadt 1967, 482 Seiten, broschiert 15,80 DM, gebunden 19,80 DM.

Der Verlag sagt in der Ankündigung des Buches mit Recht, daß es pädagogisch überaus anregend ist, wenn es auch in das Schema der deutschen Philologen vielleicht nicht so recht hineinpaßt. Es ist mit großem Engagement verfaßt, zum Teil in einer ironisierenden, manchmal etwas überspitzt formulierenden anmutenden Sprache, die dem »ernsten« Wissenschaftler zuweilen etwas bedenklich erscheinen mag. Für den mehr unbefangenen Leser aber ist die Lektüre gerade dadurch ein Genuß, der ihm manches Schmunzeln entlockt. Die ersten Sätze des Vorwortes können das schon verdeutlichen:

»Seit dem Mittelalter bis zum heutigen Tage ist es das Ziel des Sprachunterrichts . . . , klarer denken zu lernen, um wirkungsvoller sprechen und schreiben und mit besserem Verständnis zuhören und lesen zu können. In diesem Buch wird der Versuch gemacht, diesen traditionellen Zielen mit den Methoden der modernen Semantik näher zu kommen, d. h. durch ein Verständnis der Rolle der Sprache im menschlichen Leben, ausgedrückt in biologischen und funktionalen Begriffen, und durch ein Verständnis der verschiedenen Verwendungszwecke der Sprache: Sprache als Kunst der Überzeugung und Überredung, um das Verhalten zu beeinflussen; Sprache als Träger von Informationen; Sprache als Mittel, um menschliche Beziehungen herzustellen und ihnen Ausdruck zu verleihen, und die Sprache der Dichtung und der Phantasie. Wie wir alle aus der Fernsehwerbung wissen, können Wörter, die keine wirkliche Information enthalten, nichtsdestoweniger Wagenladungen von Rasierseife oder Kuchenmehl in Bewegung setzen. Worte können Menschen veranlassen, in den Straßen zu marschieren — und Worte können auf andere Menschen so aufreizend wirken, daß sie die Marschierenden mit Steinen bewerfen. Worte, die als Prosa keinen Sinn vermitteln, können als Dichtung bedeutungsvoll sein. Worte, die einigen einfach und klar zu sein scheinen, können anderen rätselhaft und unverständlich vorkommen. Mit freundlichen Worten bemänteln wir unsere

schmutzigsten Beweggründe und unser erbärmlichstes Verhalten, wir formulieren aber auch mit Worten unsere höchsten Ideale und Ziele. Wenn wir verstehen, wie die Sprache wirkt, welche Gefahren des Irrtums sie in sich birgt, welche Möglichkeiten sie hat, so heißt das begreifen, was die Hauptsache an dem komplizierten Geschäft ist, ein Menschenleben zu führen. Sich dem Studium der Sprache sowohl als einer intellektuellen als auch einer sittlichen Disziplin widmen heißt, sich mit den Beziehungen zwischen Sprache und Wirklichkeit zu befassen, mit der Beziehung von Worten zu dem, wofür sie in den Gedanken und Gefühlen des Sprechers oder Hörers stehen.«

Damit ist auch das Anliegen des Buches und somit der Sprachwissenschaft mindestens im Sinne Hayakawas charakterisiert. Es handelt im ersten Teil »Die Funktionen der Sprache« von Sprache und Überleben, von den Symbolen, spricht über Berichte, Folgerungen und Urteile, über die Sprache des sozialen Zusammenhalts, die doppelte Aufgabe der Sprache, die Sprache der sozialen Kontrolle, der affektiven Kommunikation und über Kunst und Spannung (S. 1—222).

Im zweiten Teil »Sprache und Denken« erfahren wir u. a., wie wir wissen, was wir wissen, über Klassifikation, die zweiwertige und die mehrwertige Orientierung, über Poesie und Werbung, Ratten und Menschen und zur Ordnung innen und außen (S. 225 bis 431). Das Postskriptum auf Seite 432 verdeutlicht noch einmal die Art der Ausführungen Hayakawas und das Anliegen seines Buches:

»Obgleich die Grundsätze, die durch das ganze Buch hindurch erläutert wurden, ihr Ziel darin haben, Verständigung zu erreichen und Konflikte zu vermeiden, mögen sich manche Leute versucht fühlen, sie als Waffen zu benutzen, um Streitfragen aufzuwerfen, oder als Gummiknüppel, um andere Leute über den Kopf zu schlagen: ›Bei dir, Joe, stimmt's mit der zweiwertigen Orientierung nicht‹, ›Um Himmels willen, Mabel, hör auf, so intensional zu sein!‹ Jenen, die die Formulierungen dieses Buches auf diese Weise gebrauchen, mag gesagt werden, daß sie das Buch nur unklar verstanden haben.«

Wie nicht immer in dieser Ausführlichkeit und Übersichtlichkeit üblich, stehen am Ende ein umfangreiches Sach- und Namenver-

zeichnis (S. 435—455) und eine umfassende spezielle und allgemeine Bibliographie (S. 456—481). Man kann diesen Hinweis auf das Buch nicht besser abschließen als mit den Worten des Übersetzers und Herausgebers: es fasziniert, »zumal derartige Betrachtungen über das Phänomen der Sprache im deutschen Sprachraum so gut wie unbekannt sind« (S. 433).

Arno Schulze

Hörmann, H.: Psychologie der Sprache. Springer Verlag, Berlin — Heidelberg — New York 1967, 395 Seiten, 69 Abbildungen, gebunden 58,— DM.

Das Buch Hörmanns geht auf eine Vorlesung zurück, die er im Wintersemester 1964/65 an der Freien Universität Berlin gehalten hat. In dieser Vorlesung informierte er u. a. über die Entwicklung und den Stand der Psycholinguistik, die im Gegensatz zur Bundesrepublik in der westlichen, aber auch in der östlichen Welt einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. In unserem Lande ist seit der schon klassisch zu nennenden Veröffentlichung von Karl Bühler »Sprachtheorie« vor etwa 30 Jahren auf empirischer Grundlage kaum noch so gründlich zur Psychologie der Sprache gearbeitet worden, wenn man von dem großen Werk von Kainz absieht, das nach Hörmann gewissermaßen »die abschließende Summe der Bühlerschen Epoche der Sprachpsychologie zieht« (Vorwort, S. V).

Hörmanns Buch informiert nun aber nicht nur über die heutige Sprachpsychologie, sondern er bietet sozusagen die moderne Psycholinguistik, wobei der Leser trotz der komplizierten Sachverhalte nicht überfordert wird: Das Werk ist sinnvoll und übersichtlich gegliedert, schreitet vom Einfacheren zum Schwierigen fort und bietet immer wieder anschauliche Erklärungen und eingehende Definitionen. Das Ziel des Buches, »... die Erkenntnisse und Methoden (der) neueren Ära der Sprachpsychologie darzustellen, sie dabei in ihren umfassenden Beziehungen deutlich zu machen und daraus eine mögliche Orientierung unseres Wissens von den psychologischen Gesetzmäßigkeiten sprachlichen Geschehens zusammenzufügen...« (Vorwort, S. V), wird somit gut erreicht.

Auf dem Wege dorthin wird der Leser bekannt gemacht mit folgenden Fragen und Problemen: »Organismus, Sprache und Welt« (S. 1—19), »Zeichen, Ausdruck, Sym-

bol« (S. 20—32), »Die Einheiten des sprachlichen Geschehens« (S. 33—52), »Sprache und Kommunikation« (S. 53—83), »Die Wahrscheinlichkeitsstruktur der Sprache« (S. 84—114), »Phänomenologie sprachlicher Assoziationen« (S. 115—140), »Der »Mechanismus« der Assoziation« (S. 141—156), »Die philosophischen Hintergründe der modernen Psycholinguistik« (S. 157—173), »Bedeutung als feldartiger Zusammenhang« (S. 174 bis 184), »Mediation-Theorien sprachlichen Geschehens« (S. 185—206), »Die Conditionierungstheorie der Bedeutung: ihre Leistung, ihre Schwäche, ihre Weiterentwicklung« (S. 207—228), »Lautnachahmung und Lautsymbolik« (S. 229—245), »Die psychologische Realität der Grammatik« (S. 246—276), »Die Entwicklungs- und Kinderpsychologie als Erfahrungsfeld der Sprachpsychologie« (S. 277—319), »Der Einfluß der Sprache auf die Weltansicht des Menschen« (S. 320—355).

Glossar (S. 356—358), Literaturverzeichnis (S. 359—380!!!), Namenverzeichnis und Sachverzeichnis (S. 381—395) passen in Gründlichkeit und Ausführlichkeit ausgezeichnet in den Gesamtrahmen des Buches. Ohne dieses Buch sollte kein Fachpädagoge für Hör- und Sprachgeschädigte mehr auskommen müssen, denn hier werden ihm wichtige Grundlagen für sein heil- und sonderpädagogisches Tun, für sein Handeln am sprachgeschädigten Kind und an der gestörten Sprache geboten.

Arno Schulze

Reinartz, A., und Seifart, O.: Profilauswertung des Hamburg-Wechsler-Intelligenztestes für Kinder (HAWIK). Berlin (Marhold), 1968. 12 Seiten. 8,50 DM.

Der HAWIK spielt in der intelligenzdiagnostischen Untersuchung beim Überweisungsverfahren in die Sonderschule (besonders für Lernbehinderte) eine wesentliche Rolle. Mit der vorliegenden Profilauswertung wollen die Autoren dem verantwortungsbewußten Sonderschullehrer weitere Informationen an die Hand geben, um eine möglichst exakte Deutung der HAWIK-Ergebnisse zu gewährleisten.

Bei dieser Auswertungsergänzung des HAWIK besteht das wesentliche Moment darin, daß das Profil der individuellen Wertpunkt-Ergebnisse nicht nur in bezug auf das allgemeine Mittel (WP = 10) gesehen wird, sondern daß es auch mit dem Profil einer Gruppe von lernbehinderten Schülern verglichen werden kann. Der

Untersucher kann Aussagen darüber machen, ob die Untertestleistungen eines einzelnen Probanden in die Norm von lernbehinderten Schülern fällt bzw. davon abweicht. — Sämtliche Befunde werden in ein Polygon-Profil eingetragen. In den ausführlichen Benutzungshinweisen wird auf statistische Kennwerte so weit wie möglich verzichtet. Ein Beispielfall demonstriert Durchführung und Deutung.

Unter »Hinweise für die qualitative Analyse« (S. 6) wird nicht nur auf die von den einzelnen Untertests angesprochenen Einzelfähigkeiten eingegangen, sondern die Autoren geben auch einige Syndrome im Sinne Schmalohrs wieder. Diese Hinweise hätten etwas vorsichtiger gestaltet werden können, denn es liegen im amerikanischen und deutschen Sprachbereich Untersuchungen vor, deren Befunde spezifische Deutungen einzelner Untertestergebnisse weitgehend einschränken.

Die Schrift stützt sich auf die Untersuchungsbefunde von »N = 300 lernbehinderten Schülern« (S. 12). Unerwähnt bleiben Angaben über Alters-, Geschlechts- sowie Stadt-Land-Verteilung der Stichprobe. Insgesamt gesehen wird mit dieser Zusatzauswertung dem diagnostisch tätigen Sonderschullehrer ein weiteres wertvolles Hilfsmittel zur Verfügung gestellt.

Klaus W. Zimmermann

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg plant auf Mitte Juli 1969 einen zweibis dreitägigen

Legasthenie-Kurs

mit verschiedenen in- und ausländischen Kapazitäten der Lese-Rechtschreib-Schwäche. Programme sind ab Frühjahr 1969 erhältlich durch das

Heilpädagogische Institut der Universität »Legasthenie-Kurs«
Kollegiumsplatz 21
CH-1700 FRIBOURG

Ingenkamp, K.: Schulleistungen — damals und heute. Meinungen und Untersuchungen zur Veränderung des Leistungsniveaus unserer Schuljugend. Weinheim (Beltz), 1967. 162 Seiten. Kartoniert 18,— DM.

Mit der vorliegenden Schrift greift der Verfasser ein »heißes Eisen« auf, das die Frage nach dem angeblichen Begabungs- bzw. Leistungsrückgang der heutigen Schuljugend betrifft.

In den einleitenden Kapiteln wird zunächst zum Leistungsbegriff innerhalb der Schule und anschließend zu älteren und neueren Untersuchungen über das anstehende Problem kritisch Stellung genommen, letzteres insbesondere in bezug auf die methodischen Seiten einiger Arbeiten. Im Anschluß hieran versucht der Verfasser, auf Grund eigener Untersuchungsbefunde zu diesem Thema einen Beitrag zu liefern. Mit denselben Schulleistungstests (Rechtschreib-, Lese- und Rechentest) wurden Schüler(innen) des 6. Schuljahres der Jahre 1949 (N um 1400) und 1962 (N um 1100) untersucht. Die Ergebnisse werden unter verschiedenen vergleichenden Gesichtspunkten dargestellt. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß gegenüber den 1949er-Leistungen »in allen drei Tests ein sehr signifikanter Leistungsanstieg festzustellen« (S. 148) ist.

Vor einer Verallgemeinerung der Befunde wird vom Verfasser gewarnt, da Fehlerkomponenten eine Rolle spielen können, die innerhalb der Versuchsplanung nicht zu kontrollieren waren. Zu diesen Fehlerfaktoren zählt er eine Änderung der Schulorganisation, der äußeren Lebens- und Schulbedingungen, eine Schwergewichtsverlagerung einzelner Schulfächer usw. Im Zusammenhang mit diesen unkontrollierbaren Fehlerfaktoren wird allerdings nicht der Gesichtspunkt berücksichtigt, daß 1962 im Vergleich zu 1949 eine stärkere Auslese für die Sonderschulen die Ergebnisse in Richtung auf eine Leistungszunahme beeinflußt haben könnte.

Das Buch kann jedem an diesem Thema Interessierten empfohlen werden, nicht zuletzt wegen der kritischen Auseinandersetzung mit dem Leistungsbegriff sowie mit methodischen Belangen, die für Arbeiten dieser Art eine bedeutende Rolle spielen.

Klaus W. Zimmermann

Zapke, H.: Deutschunterricht auf der Oberstufe der Sonderschule für Lernbehinderte. Heft 1 einer Schriftenreihe für die Praxis (Der Unterricht in der Schule für Lernbehinderte), herausgegeben von Sonderschullehrer Herbert Zapke. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1968. 143 Seiten. Kartoniert 15,80 DM.

Man muß dem Marhold-Verlag dankbar sein, daß er immer wieder auch Praktiker in seinem Verlagsprogramm zu Wort kommen läßt. Nunmehr kann sogar ein erfahrener Sonderschullehrer eine praxisbezogene Schriftenreihe herausgeben. Der Verlag gibt damit ein nachahmenswertes Beispiel, denn den zahlreichen wissenschaftlich-theoretischen Veröffentlichungen sollten noch viel mehr auch praktisch-orientierte und aus der Praxis erwachsene Publikationen an die Seite gestellt werden. So kann man einen erheblichen Erfahrungsschatz sicherstellen und anderen Sonderpädagogen nutzbar machen. Auch die Studierenden der Sonderpädagogik bekommen somit ihre Handreichungen für die Arbeit in der Schule nicht, wie so häufig, nur »vom grünen Tisch«.

Die vorliegende Schrift zeigt, wie man es machen kann, wenn man, wie immer gern gesagt wird, »aus der Praxis für die Praxis« schreibt. Sie ist sinnvoll, klar und übersichtlich gegliedert und in den Grundlagen wissenschaftlich gut fundiert. Der Verfasser geht aus von der deutschen Sprache als Gegenstand des Unterrichts (S. 9—15) und stellt diesem Kapitel sozusagen die Sprache des Sonderschülers (S. 16—21) und die Ziele des Deutschunterrichts in der Sonderschule gegenüber (S. 22—23). Die Kapitel über den mündlichen Ausdruck (S. 24—46), den schriftlichen Ausdruck (S. 47—87), das Lesen (S. 88—111) und die Rechtschreibung (S. 112—139) geben dem Autor Gelegenheit, sein reiches Erfahrungswissen in Form von Unterrichtsanweisungen weiterzugeben. Dieses unterrichtliche Vorgehen kann zum Teil ohne weiteres für den Deutschunterricht in der Sonderschule für Sprachbehinderte beispielgebend sein, da es gut auf die Sprachgebren der Hilfsschüler bezogen ist und von daher beinahe für alle sprachbehinderten Schüler Geltung haben kann.

Arno Schulze

Versäumen Sie bitte nicht

Anschriftenänderungen bekanntzugeben an den Verlag Wartenberg & Weise, 2 Hamburg 50

An unsere Abonnenten!

Im Zuge der von den Herausgebern beschlossenen sechsmaligen Erscheinungsweise der »Sprachheilarbeit« ab 1969 wird naturgemäß eine Erhöhung des Abonnementspreises für Nichtmitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik eintreten. Der Einzelpreis der Hefte bleibt unverändert 2,40 DM. Der Jahresbezugspreis bei sechs Heften wird demnach 14,40 DM zuzüglich Porto betragen.

Wartenberg & Weise · Verlag · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41



Beim LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND sind in der Rheinischen Landesklinik für Jugendpsychiatrie Süchteln, Leiter: Landesmedizinaldirektor Prof. Dr. Bosch, folgende Stellen zu besetzen:

1. **zwei Sprachheilpädagoginnen** (Vergütungsgruppe IV b ATR-BAT) für die Sonderschule der geistig behinderten Kinder;
2. **eine Krankengymnastin** (Vergütungsgruppe VI b ATR-BAT).

Gefordert wird zu Nr. 1:

Selbständige Behandlung verschiedener Sprach- und Sprechstörungen in enger Zusammenarbeit mit Ärzten und Krankengymnastinnen.

Soziale Leistungen:

Zusätzliche Altersversorgung, für Verheiratete entsprechende Zulagen und Kindergeld vom ersten Kind ab, geregelte Freizeit, für Ledige besteht Wohnungsmöglichkeit in der Klinik, Betriebskindergarten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften) werden erbeten an:

Rheinische Landesklinik für Jugendpsychiatrie
4053 Süchteln 1 (Rhld.), Postschließfach

Preiskorrektur für unsere Schriften zur Sprachbehandlung

Bei der Ende 1967 auf Grund von Kostensteigerungen erfolgten Neufestsetzung der Preise sind wir, den Vorschriften für Druckereibetriebe folgend, von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Mehrwertsteuer stets gesondert in Rechnung gestellt werden muß. Nachdem wir die Vordrucke (Preislisten, Bestellzettel und Rechnungen) für das Jahr 1968 hergestellt hatten, ergab sich, daß wir die Mehrwertsteuer als Preisbestandteil hätten einbauen können, um sie nachträglich vom Bruttobetrag als Leistung an das Finanzamt abzuziehen.

Wir haben also die Mehrwertsteuer im Verkaufspreis bisher nicht erfaßt und sie gesondert in der Rechnung aufgeführt. Um uns den Gepflogenheiten anderer Verlage anzupassen, werden wir ab 1. Januar 1969 die Mehrwertsteuer in den Verkaufspreis einbeziehen.

Die neuen Preise einschließlich Mehrwertsteuer finden unsere Bezieher auf der letzten Seite dieses Heftes. Um Pfennigrechnungen zu vermeiden, erscheinen einige Objekte mehr, andere weniger belastet.

Wartenberg & Weise · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41

Die Sprachheilarbeit erscheint bereits im 14. Jahrgang. In den 50 bisher erschienenen Heften sind zeitlose fachwissenschaftliche und praxisnahe Beiträge zu finden, die eine wertvolle Hilfe für Sprachheilpädagogen und Fachärzte darstellen.

Hefte alter Jahrgänge sind in begrenzter Anzahl noch zu haben. Interessenten stehen Inhaltsangaben zur Verfügung. Anfragen und Bestellungen direkt erbeten an

Wartenberg & Weise · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41 w

Einbanddecken für »Die Sprachheilarbeit« 1967/68

In der ersten Ausgabe der »Sprachheilarbeit« 1969 werden unsere Leser in gewohnter Weise ein Inhaltsverzeichnis aller Beiträge des Doppeljahrganges 1967/68 finden. Wir erwägen die Herstellung von Einbanddecken für diesen Doppeljahrgang, dem Inhalt der acht Hefte angepaßt. Das Einhängen der Bogen kann dann örtlich von jeder Buchbinderei vorgenommen werden. Eventuell fehlende Hefte können von uns zum Preise von 2,40 DM nachgeliefert werden.

Um eine Übersicht über die erforderliche Anzahl von Einbanddecken zu gewinnen, erbitten wir schon jetzt Bestellungen auf diese Decken. Der Preis (Ganzleinen mit Rückenprägung) wird bei genügender Anzahl der Bestellungen bei etwa 4,50 DM liegen.

Wartenberg & Weise · Verlag · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41

Wir und unsere Welt

Ein neues Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschulen

In diesen Tagen
erschien Band 2
für die 6. Klasse!

Auch die Texte des 2. Bandes steigern die Lesefertigkeit und helfen den Lernbehinderten, sich in unserer Welt zurechtzufinden. Sie streben eine heilerzieherische Wirkung an.

Die Bilder von der Kunstdozentin Eva Maria Figge ergänzen das Lesegut und können auch unabhängig vom Text verwendet werden.

Der Herausgeberkreis setzt sich aus wissenschaftlich und praktisch tätigen Sonderschulpädagogen zusammen:

Emanuel Bernart, Hans Bödecker, Günter Dunkmann, Wilhelm Geist, Gerhard Heese, Ellen Koch-Vasen, Klaus Ladner, Hanno Langenohl, Anton Reinartz, Renate Staufenbiel.

Wollen Sie dieses Lesewerk kennenlernen, dann fordern Sie bitte kostenlose Prüfungsexemplare an.

Band 1 für die 5. Klasse 9,20 DM · Band 2 für die 6. Klasse 9,20 DM
Lehrerbegleithefte kostenlos

W. CRUWELL VERLAG 46 Dortmund Olpe 29 Postfach 1283


SIEMENS

Charakteristische Merkmale:
Zwei-Kanal-Übertragung:
Stereophones, d. h. räumliches
Hören
Stereo-Mikrofon
Durch entsprechende Einstellung
der Mikrofonkapseln ist eine
Übertragung mit oder ohne
Stereophonie möglich.
Elektro-dynamische Kopfhörer
Muschelhörer, leicht und ange-
nehm zu tragen, guter Sitz durch
mehrere, verschieden geformte
Abdeckmuscheln nach Wahl;

auf Wunsch auch
Einsteckhörer lieferbar.
2-Kanal-Verstärker
Hohe Verstärkung. Große
Ausgangsleistung durch Spezial-
schaltung der Gegentakt-
endstufen bei sparsamem
Stromverbrauch.
Batteriebetrieben, deshalb
unabhängig vom Netz.
12 Transistoren, 4 Dioden,
Aussteuerungskontrolle durch
eingebautes Zeigerinstrument.
Klangblenden für hohe und tiefe

Frequenzen (4 Kombinationen).
Drucktastenleiste mit Betriebs-
schalter, Batterie-Kontroll-
schalter, AVC-Schalter und
Klangblenden.
Gemeinsamer, stufenloser
Verstärkungsregler für beide
Kanäle.
Getrennte Stufenregler für die
Einstellung des Ausgangs-
pegels in jedem Kanal
Anschlußmöglichkeiten für
Plattenspieler, Tonband-
oder Rundfunkgerät.



Siemens- Stereo- Einzeltrainer

für die Sprech-Erziehung des
hörbehinderten Kindes in
Elternhaus und Schule
für Einzel-Hörtraining und
Artikulationsübungen in Schule
und Beratungsstelle

SIEMENS AKTIENGESELLSCHAFT · Wernerwerk für Medizinische Technik · Erlangen

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.

Lieferung erfolgt vom Verlag Wartenberg & Weise, 2 Hamburg 50, Theodorstraße 41

Bei Direktbestellung größerer Mengen erhalten Schulen, Sprachheilheime, Kliniken und behördliche Dienststellen Sonderrabatt.

Preise ab 1. 1. 1969

einschl. Mehrwertsteuer

Übungsblätter zur Sprachbehandlung

1. Folge * J. Wulff: Für Lispler. 16 Seiten	1,-	DM
2. Folge * J. Wulff: Für Sch-Stammler und Sch-Lispler. 16 Seiten	1,-	DM
3. Folge * J. Wulff: Für K- und G-Stammler. 16 Seiten	1,-	DM
4. Folge * J. Wulff: Für R-Stammler (zur Erlernung des Zungen-R). 16 Seiten	1,-	DM
5. Folge * J. Wulff: Für Kinder mit Sprachverzögerung und Stammeln. 32 Seiten ..	1,80	DM
6. Folge * J. Wulff: Für Heisere und Stimmchwache. 28 Seiten	1,80	DM
7. Folge * J. Wulff: Für die Behandlung des geschlossenen Näsels. 12 Seiten	1,-	DM
8. Folge * J. Wulff: Für die Behandlung des offenen Näsels. 24 Seiten	1,60	DM
9. Folge * H. Staps: Spiele und Übungen zur Sprachbildung (Lehrgang für agrammatisch sprechende Kinder). 48 Seiten	3,40	DM
10. Folge * J. Wulff: Für die Erziehung zum gesunden und mühelosen Sprechen. 56 Seiten	3,60	DM
11. Folge * Eingegangen. - Stimmeinsatzübungen für kleinere Kinder in Folge 6, für ältere Schüler und Erwachsene in Folge 10.		
12. Folge Arno Schulze: Die sprachheilpädagogische Spielserie. Spiel-, Beschäftigungs- und Übungsserie für stotternde Kinder u. Jugendliche. 32 Seiten	2,60	DM
13. Folge * Emil Rees: Für Kehlkopfektomierte, Sprachlehrgang zur Ausbildung der Ruktussprache. 28 Seiten	3,-	DM
14. Folge J. Wulff: Für die Beseitigung von Stimmbildungsfehlern und die Erziehung zur gesunden und mühelosen Stimmgebung. 28 Seiten	3,-	DM
15. Folge J. Wulff: Für die Beseitigung von Lautbildungsfehlern. 48 Seiten	3,40	DM
16. Folge J. Wulff: Anregungen zur Stottererbehandlung. 20 Seiten	1,30	DM
17. Folge * J. Wiechmann: Hilfen für die Behandlung von Stotternern A ¹⁾	3,60	DM
18. Folge * J. Wiechmann: Hilfen für die Behandlung von Stotternern B ²⁾	3,60	DM

Die mit Stern bezeichneten Folgen enthalten vorwiegend Übungsmaterial für Lehrer und Eltern.

J. Wulff: Wenn ein Kind nicht richtig spricht · Hinweise für die Eltern. 8 Seiten	0,50	DM
M. Friedländer: Ratschläge für die Eltern eines stotternden Kindes. 4 Seiten	0,25	DM
P. Lüking: Lautstreifen zur Registrierung des Stammelns	0,07	DM
P. Lüking: Merkblatt zum Lautstreifen	1,20	DM
P. Lüking: B-Streifen (Lautstreifen zur Registrierung des Stotterns)	0,07	DM
P. Lüking: Die Symptome des Stotterns und ihre Registrierung (Der B-Streifen)	2,-	DM
P. Lüking: Tabelle der Randsymptome	0,25	DM

Tagungsberichte

Notwendigkeit und Problematik der Team-Arbeit bei der Therapie von Sprachstörungen, Berlin 1958, 112 Seiten, kartoniert	7,50	DM
Gemeinschaftstagung für allgemeine und angewandte Phonetik, Hamburg 1960, 244 Seiten, kartoniert	8,-	DM
Akustische und motorische Probleme bei der Sprach- und Stimmbehandlung, Hildesheim 1962, kartoniert, 188 Seiten	22,50	DM
Die Rehabilitation der Sprachgeschädigten und das Bundessozialhilfegesetz, Marburg 1964, 164 Seiten, kartoniert	18,75	DM
Sprachheilpädagogische und hirnpathologische Probleme, Köln 1966, 204 Seiten, kartoniert	24,-	DM
Literaturhinweise zum Thema Hirnschädigungen (294 Titel)	1,-	DM
Denkschrift über öffentliche Fürsorgeeinrichtungen für Sprachkranke	0,70	DM
Statistische Angaben über Einrichtungen des Sprachheilwesens in der Bundesrepublik Deutschland, mit Anhang DDR, Österreich und Schweiz, 112 Seiten, kartoniert	8,-	DM

¹⁾ für Kleinkinder und Grundschüler ²⁾ für Schüler und Jugendliche